

22. Oktober 1940 • 2015

**75. Jahrestag der Deportation
der Jüdinnen und Juden aus Baden,
der Pfalz und dem Saarland
am 22. Oktober 1940 in das Lager Gurs**



EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN BADEN



Evangelische Kirche
der Pfalz
(Protestantische Landeskirche)



Eine Arbeitshilfe

Inhalt

Vorwort	3
Gemeinsames Wort der Kirchen zum 75. Jahrestag der Deportation nach Gurs am 22. Oktober 1940	4
Geschichtliche Einleitung	6
Liturgievorschlag für einen Gedenkgottesdienst am 18. Oktober 2015 75 Jahre Deportation nach Gurs	8
Anregungen und Bausteine für Gottesdienst, Andacht und Aktionen	12
Quellen und Materialien	32
Aktionen und symbolische Handlungen	48
Die Kinder von Izieu	49
Mahnmal zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden und Jüdinnen in Neckarzimmern	50
Mitmachen beim Gedenkbuch-Mahnmal zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden und Jüdinnen	52
Literatur und Internetseiten	54
Bestellliste	55
Impressum	55



„Kofferstein“ vor dem Mahnmal für die deportierten badischen Jüdinnen und Juden in Neckarzimmern.
Zum zweiten „Kofferstein“ siehe Seite 22.

Vorwort

„Am 22. Oktober 1940, zwischen 3 und 4 Uhr morgens, klopfte es an unserer Wohnungstür. Dort standen drei Funktionäre der Gestapo, die uns sagten: Nehmen Sie mit, was Sie tragen können, Sie haben das Recht hundert Mark mitzunehmen, In zwanzig Minuten ist Abfahrt!“ Paul Niedermann gehört zur Gruppe der badischen Juden; mit 12 Jahren wird er nach Gurs verschleppt, wo er schon in den ersten Monaten einen Teil seiner Familie, Cousinen und Tanten, sterben sieht. In unmenschlichem Zynismus kann der Chef der Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich dem Auswärtigen Amt nach Berlin übermitteln, die Deportation der Juden aus Baden und der Pfalz sei „reibungslos und ohne Zwischenfälle abgewickelt worden.“ Letzteres ein Skandal für sich: „reibungslos“, „ohne Zwischenfälle“, ohne nennenswerte Widersprüche, ohne Aufschrei, ohne helfende Hände für diejenigen, die man auf den Weg des Todes schickte.

Auch nach einem dreiviertel Jahrhundert ist uns dieses Unfassbare präsent und wird es immer bleiben. Wenn wir um den 22. Oktober in vielen Gemeinden Badens, der Pfalz und im Saarland der Ereignisse vor 75 Jahren gedenken, können wir nichts „wiedergutmachen“, keines der vernichteten Leben zurückholen. Und dennoch ist das Erinnern, das Hereinholen ins Innere, ein Stück Wiederbringung der Würde derer, denen Würde und Namen genommen wurden. Das Grauen von gestern nicht einfach zu leugnen oder zu ignorieren, sondern als Mahnung für heute und morgen zu sehen; es ist der Imperativ, der aus Namen wie Gurs oder Auschwitz erwächst.

Die vorliegende Arbeitshilfe enthält eine Auswahl an Bildern, Texten und Quellen zum Geschehen vor 75 Jahren, Anregungen und Bausteine zur Gestaltung eines Gedenkgottesdienstes oder einer Andacht, aber auch Materialien für die Arbeit an Schulen sowie in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Die Quellen geben Einblicke in die Gefühlswelt der damals unmittelbar Betroffenen, lassen ansatzweise erahnen, was sie durchlitten. Sie liefern aber auch Fakten und Informationen über die sog. „Wagner-Bürckel-Aktion“, die dazu führte, dass unsere Regionen im Südwesten Deutschlands zu den ersten gehörten, die von den Gauleitern damals als „judenrein“ gemeldet werden konnten.

Wenn sich die Kirchen Badens und der Pfalz heute gemeinsam der bleibenden Aufgabe des Erinnerns stellen, setzen sie damit auch ein Zeichen der Verbundenheit mit den jüdischen Gemeinden, die in ihrer Mitte „trotz alledem“ wieder erstanden sind und die heute unser Gemeinwesen bereichern. Sie geben der lange verdrängten Wahrheit die Ehre, dass das Judentum die Wurzel ist, die uns als Kirche trägt und nicht umgekehrt. Sie erteilen damit allen Versuchen eine Absage, Menschen nach ihrer Rasse, ihrer Herkunft oder ihrer Religion beurteilen und ausgrenzen zu wollen. Wer solches tut, leugnet Gott selbst, der alle Menschen nach seinem Bild erschaffen hat.

So hoffen wir, dass an vielen Orten vielfältig Gebrauch gemacht wird von den Materialien, damit lebendiges Gedenken die Herzen berührt und die Menschen bewegt. Gedenken ohne lähmende Ritualisierung, ohne falsches Pathos, aber mit der Leidenschaft derer, die sich getragen wissen von dem Gott des Lebens, von dem es heißt:

„Er wird den Tod verschlingen ewiglich ... und er wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben alle Schmach seines Volks in allen Landen“ (Jesaja 25,8).

Das Redaktionsteam

Gemeinsames Wort der Kirchen zum 75. Jahrestag der Deportation nach Gurs am 22. Oktober 1940

Wenn wir in diesem Jahr der Deportation jüdischer Mitmenschen nach Gurs vor 75 Jahren gedenken, dann tun wir dies nicht nur, um die Erinnerung an diese schrecklichen Geschehnisse wach zu halten, sondern auch um dafür zu sensibilisieren, dass solche Gräueltaten nie wieder geschehen dürfen. Gerade auch die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen wie der Blick in andere Länder fordern uns heraus, uns zu Wort zu melden, wenn die Würde des Menschen angetastet oder gar mit Füßen getreten wird.

Am frühen Morgen des 22. und 23. Oktober 1940 wurden über 6.500 badische, pfälzische und saarländische Juden und Christen jüdischer Abstammung von den Nazis festgenommen, in Züge verfrachtet und in das Internierungslager Gurs am Fuße der südfranzösischen Pyrenäen verschleppt. Dieser Ort wurde so für die jüdischen Mitmenschen aus unseren Städten und Gemeinden für Alte, Kranke, Männer, Frauen, Kinder und Babys zum Ort des Verderbens.

Mit dieser verbrecherischen Aktion wurde das jüdische Leben in Baden, der Pfalz und im Saarland langfristig und grundlegend zerstört, Mitbürgerinnen und Mitbürger ihrer Heimat beraubt.

Was damals geschah, vollzog sich vor aller Augen. Als die Gauleiter Badens und der Saarpfalz ihre Gaue stolz als „judenrein“ meldeten, erhoben sich kein Sturm der Entrüstung und kein wahrnehmbarer Protest. „Der Abtransport ging in aller Ordnung vor sich“, so notierte lapidar der Freiburger Polizeibericht. Längst hatte sich angebahnt, was dann bei der berühmten Wannsee-Konferenz 1942 auf den Begriff der Endlösung gebracht wurde. Für Tausende jüdischer Menschen endete ihr Leidensweg nach Gurs schließlich in Zügen in die Vernichtungslager von Majdanek, Sobibor oder Auschwitz.

Die Schwestern und Brüder des jüdischen Gottesvolkes feierten in jenen Tagen, in denen sie die Deportation erleiden mussten, das Laubhüttenfest: die Bewahrung des Volkes Israels auf seinem Zug durch die Wüste, aus der Knechtschaft ins Land der Verheißung. Doch die Oktobertage des Jahres 1940 verkehrten diesen jüdischen Freiheitszug in einen Trauermarsch der Diffamierten und Entrechteten.

Anlässlich des diesjährigen Jahrestages der Deportation erkennen und bekennen wir: Kirchen und Christenmenschen haben zur Bedrohung und Vernichtung jüdischen Lebens in der deutschen Geschichte allzu oft geschwiegen oder sie gar befördert. Auch vor 75 Jahren war das nicht anders. Tatenlos standen die Kirchen dem Geschehen gegenüber, wo entschlossenes Handeln gefragt gewesen wäre; sprachlos dort, wo der Aufschrei der Kirchen hätte hörbar werden müssen.

Im Gedenken an die Opfer bekennen wir heute ohne Wenn und Aber unsere Schuld.

In ökumenischer Verbundenheit suchen wir heute Wege, um unsere Beziehung zu Israel und zum Judentum zu erneuern. Dabei trägt uns die Einsicht in die unverbrüchliche Geltung des Bundes Gottes mit seinem Volk. Die Kirchen, die zu „Gurs“ geschwiegen haben, erheben heute ihre Stimme gegen Antisemitismus und Rassismus, treten ein für die Rechte anderer und rufen auf zu politischer Wachsamkeit und Zivilcourage.

Unsere Kirchen in der Pfalz und in Baden begrüßen und fördern nach Kräften Initiativen und Einrichtungen, die sich der Neugestaltung des Verhältnisses von Judentum und Christentum widmen und Begegnungen zwischen jüdischen und christlichen Menschen ermöglichen.

Sie unterstützen die Bemühungen aller Menschen guten Willens, das menschenverachtende Geschehen von Gurs nicht dem Vergessen zu überlassen. Hoffnungsvoll blicken wir auf die Bereitschaft vieler junger Menschen, das Wahrnehmen und Aufarbeiten der Schuld in der Vergangenheit mit einem Erinnern zu verbinden, das auch die Gegenwart und die Zukunft Israels und des Judentums im Blick hat. Dafür steht als Beispiel das Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal in Neckarzimmern.

Möge das Gedenken an „Gurs“ im Jahre 2015 ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zu gegenseitiger Achtung, zu Respekt und Geschwisterlichkeit zwischen jüdischen und christlichen Menschen werden. Möge der Wunsch aus Psalm 122 in Erfüllung gehen: Friede wohne in deinen Mauern, in deinen Häusern Geborgenheit.



Landesbischof
Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh
Evangelische Landeskirche in Baden



Erzbischof Stephan Burger
Erzdiözese Freiburg



Kirchenpräsident Christian Schad
Evangelische Kirche der Pfalz
(Protestantische Landeskirche)



Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann
Bistum Speyer

Geschichtliche Einleitung

Die Deportation der südwestdeutschen Jüdinnen und Juden am 22. Oktober 1940 nach Gurs

Wenn in Südwestdeutschland der Verfolgung der Juden gedacht wird, ist dies immer verbunden mit der Erinnerung an den 22. Oktober 1940, nach dem jüdischen Kalender den 20. Tishri 5701. An diesem Tag wurden nahezu sämtliche Juden Badens, der Pfalz und des Saarlandes aus ihrer Heimat herausgerissen, viele Monate bevor die Deportationszüge aus Württemberg und den anderen Ländern des Deutschen Reiches nach Riga und später an andere Todesorte rollten.

Der Befehl alle transportfähigen Juden Badens, der Pfalz und des Saarlandes nach Frankreich abzuschieben, kam von Adolf Hitler. Vermittelt durch die Reichsführung der SS unter Heinrich Himmler und des Leiters des Sicherheitsdienstes Reinhard Heydrich setzten der badische Gauleiter Robert Wagner und der Pfälzer Gauleiter Josef Bürckel den Führerbefehl im vollsten Umfang um. Eine Vorwegnahme der 1941 einsetzenden Massenvernichtung lag jedoch noch nicht im Kalkül der sog. „Wagner-Bürckel-Aktion“, vielmehr muss ein Zusammenhang mit dem sog. Madagaskarplan gesehen werden. Mit der militärischen Niederlage Frankreichs sah man eine Chance, die europäischen Juden in Madagaskar oder in einem anderen „kolonialen Reservatsgebiet“ zu konzentrieren und auf diese Weise das drängende „Judenproblem“ zu lösen. Mit der Niederlage Frankreichs war man seiner Verwirklichung näher gekommen, doch der weitere Verlauf des Krieges verhinderte die Ausführung des „Madagaskarplans“.

Die Gestapo-Männer erschienen früh am Morgen an den Wohnungstüren der Juden und forderten sie auf, ihre Sachen zu packen. Manchen von ihnen ließ man nicht einmal die zwei Stunden, die laut Dienstbefehl vorgesehen waren. Für den Transport der insgesamt 6.500 Personen, davon etwa 5.600 aus Baden und 900 aus der Saarpfalz, stellte die Reichsbahn neun Sonderzüge bereit, die bei Mulhouse den Rhein und bei Macon unter dem Vorwand, es handle sich um einen Wehrmachtstransport, die Grenze zum unbesetzten Frankreich passierten. Die Aktion wurde von Eichmann persönlich geleitet. Nachdem die französische Regierung auf diplomatischem Wege vergebens versucht hatte, die deutschen Staatsbürger auf deutsches Staatsgebiet zurückzuführen, wurden die Deportierten schließlich in das Internierungslager Gurs am Fuß der Pyrenäen verbracht.



22. Oktober 1940 in Bruchsal (Stadtarchiv Bruchsal)

Das „Camp de Gurs“ lag in Südwestfrankreich am Fuße der Pyrenäen und war 1939 von der französischen Regierung zur Aufnahme von Flüchtlingen aus dem spanischen Bürgerkrieg errichtet worden. Insgesamt waren zwischen 1939 und 1945 über 60.000 Menschen in Gurs interniert. Das Lager bestand aus ca. 380 Baracken, die weder sanitäre Anlagen noch Trennwände und verglaste Fenster hatten. In einer Baracke waren etwa 50 bis 60 Menschen untergebracht. Die Lagerverwaltung Gurs war auf die Unterbringung und Verpflegung der über 6.000 Menschen in keiner Weise vorbereitet. Es fehlte an Nahrung, Medizin und Kleidung. Zu der bitteren Kälte kam noch eine Ruhrepidemie, die Hunderten von Menschen das Leben kostete. Die meisten Todesopfer forderten die Wintermonate zwischen November 1940 und April 1941. Es waren vor allem ältere und gebrechliche Menschen, die sich von dem Schock der Deportation nicht mehr erholen konnten und keine Kräfte mehr besaßen, um den Lagerbedingungen standhalten zu können. Verschiedene jüdische und christliche Hilfsorganisationen versuchten den Internierten das Leben zu erleichtern und besorgten Medikamente, Kleidung und Essen. Einige der Deportierten wurden ab Februar 1941 in kleinere Nebenlager verlegt. Dort fanden sie etwas bessere hygienische Verhältnisse und eine bessere Versorgung mit Lebensmitteln.

Das Lager Gurs mit seinen Nebenlagern ist nicht mit den Todeslagern im Osten zu vergleichen; es war kein Vernichtungslager wie Auschwitz oder Treblinka. Einem Teil der Deportierten, die im Besitz von Auswanderungspapieren waren, gelang es bis zum Sommer 1942 legal auszuwandern, allerdings nur in solche Länder, die nicht oder noch nicht in den Krieg eingetreten waren. Anderen gelang es mit Hilfe von Widerstandsgruppen und Hilfsorganisationen aus den Lagern zu fliehen und im Untergrund die Verfolgungszeit zu überleben. Für einen Großteil der Deportierten bedeutete jedoch Gurs eine Zwischenstation auf ihrem Leidensweg. Ab März 1942 veranlasste Theodor Dannecker, der Leiter des Judenreferates der Gestapo und Bevollmächtigter Eichmanns in Frankreich, die Deportation aller dort lebenden Juden nach dem Osten. Die aus Viehwagen zusammengestellten Deportationszüge wurden über das Sammellager Drancy bei Paris nach Auschwitz bzw. Sobibor weitergeleitet. Die allermeisten der Deportierten wurden noch am Tag ihrer Ankunft in den KZs ermordet.

Jürgen Stude



22. Oktober 1940 in Bruchsal (Stadtarchiv Bruchsal)

Liturgievorschlag für einen Gedenkgottesdienst am 18. Oktober 2015 (20. Sonntag nach Trinitatis)

75 Jahre Deportation nach Gurs

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gerechtigkeit tun, die Freundlichkeit lieben und demütig mitgehen mit deinem Gott.“
(Wochenspruch Micha 6,8)

Musik zum Eingang

Begrüßung und einführende Worte:

Wir gedenken in diesem Gottesdienst der Deportation der jüdischen Schwestern und Brüder aus Baden und der Saarpfalz in das Internierungslager Gurs in Südfrankreich. 75 Jahre nach dem grauenhaften Geschehen bringen wir heute vor Gott all das, was Menschen anderen Menschen angetan haben. Wir stammeln und schweigen, wir flehen um Erbarmen und bitten um Mut, sich unserer Geschichte zu stellen und Kraft zu schöpfen für eine erneuerte Zukunft.

Eingangslied:

Lied EG 366 Wenn wir in höchsten Nöten sein
oder: EG 299 Aus tiefer Not
oder: EG 617 Kommt herbei, singt dem Herrn

Entfaltetes Votum:

Im Namen des Einen Gottes, des Gottes Israels und Vaters Jesu Christi;
Und des Sohnes, geboren aus Gottes Volk für alle Welt;
Und des Heiligen Geistes, der lebt und Leben schafft für Israel und alle Völker.
Amen.

Salutatio:

Der HERR, der Heilige Israels, sei mit Euch ...

Psalm 51 im Wechsel (EG 730)

gesungen: „Ehre sei dem Vater ...“

oder: Psalm 85 im Wechsel (EG 743)

Bußgebet

Ewiger, lebendiger Gott, du Gott Israels und unser Herr, du hast dein Volk Israel zuerst berufen und zum Zeugen deiner Liebe erwählt. Generationen unserer Vorfahren haben sich dieser biblischen Wahrheit verschlossen und sie durch judenfeindliche Irrlehren ersetzt. So wurden sie kalt und gefühllos gegenüber jüdischem Schicksal und zu Wegbereitern schwerster Verbrechen gegen die Juden Europas. So stehen wir heute vor dir mit der Last der Geschichte unseres Volkes und unserer Kirchen.

Wir rufen zu dir: [Taizé-Kyrie]

Ewiger, lebendiger Gott, du Gott Israels und unser Herr, wir haben das Leid und das Unrecht vor Augen, das damals geschah.

Die Handlanger des Todes kamen wie ein Spuk über das Land, brachten Menschen in Angst und Schrecken, sorgten für unsägliches Leid und Verzweiflung.

Sie haben Juden und andere wegen ihrer Herkunft, Einstellung und Gesinnung unmenschlich wie Vieh abtransportiert, gequält, vergast, ermordet und verbrannt, aber sie konnten die Erinnerung nicht auslöschen.

Wir rufen zu dir: [Taizé-Kyrie]

Ewiger, lebendiger Gott, du Gott Israels und unser Herr, du bist ein Gott des Lebens, du hast auf Abraham und Sara deinen Segen gelegt, du hast Isaak und Rebekka geleitet, du hast Jakob, Lea und Rachel gehalten – Ausdruck deiner Treue.

Gib du auch uns heute Anteil an deinem Segen, geleite uns und halte uns, wenn wir das Leid, die Not und den Tod der jüdischen Schwestern und Brüder erinnern, die Opfer wurden von Menschen mit unmenschlichem Denken.

Gib uns heute Anteil an deinem Segen, geleite uns und halte uns, wenn wir uns beugen vor dir, uns eingestehen und bewusst machen, was Menschen vor 75 Jahren angetan wurde.

Gib uns Anteil an deinem Segen, geleite uns und halte uns,

damit wir wachsam sind und überall dort aufstehen und gegen Leid, Not und Tod eintreten, wo Menschen ihre Verachtung gegenüber Mitmenschen durch Unrecht und Gewalt ausdrücken.

Wir rufen zu dir: [Taizé-Kyrie]

Gnadenzusage Jes 43,1

Lied EG 323, 1+2 Man lobt dich in der Stille

Tagesgebet:

Wir beten mit Worten aus Israels Gebetbuch:

Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott und Gott unserer Väter.
Du gedenkst der Treue der Väter und bringst ihren Kindern Erlösung in Liebe.
Gepriesen seist du, Ewiger, Schild Abrahams.

Du bist machtvoll für ewig; du erhältst alles Lebende und belebst, was tot ist.
Du stützt die Fallenden, du heilst die Kranken und befreist, die in Fesseln gebunden sind.
Treue bewahrst du denen, die im Staube schlafen und lässt die Hilfe wachsen.
Gepriesen seist du, Ewiger, der den Toten das Leben gibt.

Du bist heilig, dein Name ist heilig.
Die Gemeinde der Heiligen preist dich jeden Tag.
Gepriesen seist du, Ewiger, heiliger Gott.

Du verleihst dem Menschen Erkenntnis, lehrst den Sterblichen Einsicht.
Gib auch uns aus deiner Gnade Wissen und Verstehen.
Gepriesen seist du, Ewiger, der uns Einsicht schenkt.
Amen.

Lesung aus der Hebräischen Bibel:

Klagelieder 5,1-22

Lied EG 237 Und suchst du meine Sünde

Lesung aus dem Neuen Testament:

1. Thess 4,1-8 (Epistel)

Glaubensbekenntnis

„Gemeinsames Wort der Kirchen“

Unsere Kirchen haben gemeinsam Worte gefunden, die das Unsägliche und Unfassbare versuchen auszusagen: Verlesen ...

Lied EG 430 Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Predigt zum Wochenspruch Micha 6,8

Lied EG 262 Sonne der Gerechtigkeit

Fürbittengebet

Ewiger, lebendiger Gott, du Gott Israels und Herr der Welt, höre du das Schreien und Klagen, wenn Menschen Unrecht ertragen müssen und gequält werden;
Gib du uns den Mut, dass wir nicht wegschauen, sondern hinsehen, wenn Menschen Gewalt erleiden und ihr Leben zerstört werden soll, nicht wie damals vor 75 Jahren, als Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Greise jüdischer Herkunft und jüdischen Glaubens aus ihren Wohnungen getrieben und vor aller Augen weggeschleppt wurden.

Gib uns die Offenheit, dass wir Schuld und Versagen nicht verdrängen, vergessen und verleugnen, sondern aufdecken, benennen und bekennen. Hilf uns, die Ursachen von blindem Hass zu erkennen; lass uns wachsam sein gegenüber allen nationalistischen, judenfeindlichen und rassistischen Gedanken, Worten und Taten.

Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns!

Ewiger, lebendiger Gott, du Gott Israels und Herr der Welt, wir danken dir für die neuen Anfänge im Verhältnis der Religionen zueinander, für alle Aufbrüche zu einem neuen Miteinander, das alte Feindbilder und Vorurteile überwinden kann.

Wir danken dir, dass du immer wieder den Bann brechen willst, der über dem Zusammenleben von Juden und Christen liegt, den Bann des Schweigens, der Blockaden und Befangenheiten, den Bann der Ängste, der Trauer und der Erlebnisse von Fremdheit und Verletzung.

Wir danken dir, dass du uns Anfänge schenkst, Chancen des gemeinsamen Lernens und des Sprechens zueinander, des Hoffens miteinander und Betens füreinander.
Wir bitten dich um eine erneuerte Wahrnehmung voneinander.

Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns!

Ewiger, lebendiger Gott, du Gott Israels und Herr der Welt, allen, die dich in Wahrheit suchen, hast du den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und die Sehnsucht nach Frieden eingegeben.

Alle, Juden, Christen und Muslime trauern um die Opfer von Hass und Gewalt überall auf der Welt. Alle sind nach deinem Willen berufen, an einer neuen Welt zu bauen und Werkzeuge der Verständigung und des Friedens zu werden. Hilf uns zum Frieden.

So bitten wir dich für die Völker unserer Erde, im Nahen Osten und auf der ganzen Erde, dass sie sich nicht in Gewalt und Vergeltung verrennen. Lass die Kräfte der Versöhnung siegen und lass eine sichere Heimat für die Menschen entstehen.

Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns!

Ewiger, lebendiger Gott, du Gott Israels und Herr der Welt, wir bitten dich für alle, die die Macht in Händen haben und auch für alle, die machtlos sind und darauf angewiesen, dass Menschen ihnen Recht gewähren und Freiheit und Brot zum Leben.
Wir bitten dich um Frieden in einer gefährdeten Welt.

Ewiger, lebendiger Gott, du Gott Israels und Herr der Welt, gib du deinen Schalom überall, wo Menschen ihr Recht auf Leben vorenthalten wird, wo Menschen innerlich und äußerlich angegriffen und bekämpft werden;
gib, dass nicht der Hass das letzte Wort behält, sondern die Liebe und die Bereitschaft zur Versöhnung, nicht der Tod, sondern das Leben – für Israel und für alle Völker.
Wir bitten dich, dass in uns und in allen Menschen eine tiefe Sehnsucht nach Frieden, Glück und Heil wach bleibe.

Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns!

Kurze Gebetsstille

Vater Unser

Lied EG 317 Lobe den Herren

Mitteilungen, Verabredungen

Aaronitischer Segen

Nachspiel



Memorialstein in Friesenheim

Die Jugendgruppe „Salzstangen“ der evangelischen Kirchengemeinde Friesenheim hat ihrem Stein die Form einer (zerbrochenen) Säule gegeben. Er soll die Erschütterung im Lebensweg der Deportierten aufzeigen und dabei trotz allem noch Hoffnung vermitteln. Symbolisch ist sein Standort zwischen Rathaus und den beiden Kirchen, wie der Bürgermeister von Friesenheim bei der Einweihung des Mahnmals 2007 bemerkte: „Gemeinsam treten die evangelische, die katholische und die politische Gemeinde, die den Stein zu je einem Drittel finanzierten, gegen das Vergessen ein“.

Anregungen und Bausteine für Gottesdienst, Andacht und Aktionen

Predigt zu Micha 6,8

Predigt von Pfarrer Dr. Klaus Müller

Predigttext der Wochenspruch:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott bei dir sucht: nichts anderes als Gerechtigkeit tun, Freundlichkeit lieben und aufmerksam mitgehen mit deinem Gott.“ (Micha 6,8)

Liebe Gemeinde!

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“ — wie bitte? „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“ - wie muss unsere Welt an Hörschwäche leiden! Da müssen wir etwas überhört haben!

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“ — und wir manövrieren unsere Welt von einer Krise in die nächste.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“ — und wir schreiten von einer zwischenmenschlichen Eiszeit zur nächsten?!

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“, — und wir wechseln die Straßenseite, um nicht auf einen unliebsamen Hilfsbedürftigen zu treffen.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“ – und es hat so wenig bewirkt damals, als vor 75 Jahren die Züge rollten aus unseren Städten und Gemeinden in Richtung Gurs – wohin, das war vielleicht nicht jedem so klar, aber klar war: Man bringt die Juden von nebenan aus ihrer und unserer Straße irgendwo hin, weg von hier. Die über Generationen lang gehört haben, was gut ist, haben sich die Ohren zugehalten und weggehört und weggeschaut, als das Böse sich Bahn brach am hellichten Tag, mitten unter uns.

Auch heute nach einem dreiviertel Jahrhundert bleibt einfach nur dieses Aufgeschrecktsein durch die Tatsache, wie sehr die Menschen damals taub und blind waren gegenüber der höchst eindeutigen und einfachen Lebensweisung Gottes.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott bei dir sucht: nichts anderes als Gerechtigkeit tun, Freundlichkeit lieben und aufmerksam mitgehen mit deinem Gott.“

Ein Wort, gesprochen von Micha, einem der Propheten Israels, von Beruf Sprachrohr Gottes, vor ziemlich genau 2 1/2 Tausend Jahren. Aber das genaue Datum interessiert nicht so sehr. Was mich heute fasziniert daran: Es ist ein Wort, mit dem es sich leben und eine Welt gestalten lässt – und eine Kirche auch -, davon bin ich überzeugt.

Zwischenüberlegung: Wo stehen wir heute? Am 20. Sonntag nach Trinitatis. Das ist nicht ein Sonntag unter ferner liefen; das sind 21 Wochen nach Pfingsten; das sind 3 mal 7 Wochen nach Pfingsten. 3 mal die volle Zahl 7 nach dem erneuten Entfacht-Werden von Kirche an Pfingsten. Also, liebe Kirche Jesu Christi, was hast du gehört und zu Herzen genommen von dem, was gut ist und was Gott von dir will – sag's rundheraus ohne viel Drum-Rum: Gaben die letzten Wochen und Monate seit Pfingsten wirklich Raum und Zeit dafür zu hören, was gut ist?

Das wäre die prophetisch angehauchte Gemeinde, die etwas davon gehört und verstanden hat, was gut ist für den Menschen. Nein, nicht die konfessionalistische Gemeinde, die ganz eng auf ein bestimmtes Glaubensbekenntnis verpflichtet. Der Prophet Micha war da weiter als wir heute; er redet ganz offen, ganz universal: - Du, Mensch! Und auch die christliche Gemeinde ist dann am christlichsten, wenn sie dem Menschen eine Idee davon gibt, was gut ist.

Aber was heißt denn, um Himmels willen, gut?

Ich habe als Christenmensch – zumal als protestantischer - die Angewohnheit, die Antworten auf die meisten Fragen dieser Sorte in der Bibel zu suchen. Und die Antwort auf die Frage, was gut ist für den Menschen, kriege ich von dem, der etwas vom Menschen versteht, weil er nämlich verantwortlich ist für ihn, von seinem Urheber, dem Schöpfer. Das Wörtchen „gut“ ist ein Hauptwort auf den ersten Seiten der Bibel, wo es bekanntlich um Gott und seine Schöpfung geht. Nachdem Gott den Menschen geschaffen hat, heißt es im ersten Kapitel der Bibel: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe: sehr gut“ Sehr gut - das ist das Gütesiegel Gottes über meinem Leben. Sehr gut, hundertprozentig akzeptiert und für gut befunden, ohne Abstriche gewollt mit Haut und Haaren, bisschen Bauchansatz und Hohlkreuz! Du bist gut, Mensch!

Wenn das die Gemeinde allen Menschlein imstande war zu sagen, dann war sie prophetisch nach Michas Geschmack. Dass das Humanum Würde hat, von höchstem Adel ist, garantiert genial, weil dem Genius Gottes entsprungen - und siehe: sehr gut! Das sagt dem Menschen die Schöpfungsgeschichte. Die Welt insgesamt ist da im Blick bei diesem göttlichen Qualitätsurteil. Und siehe: sehr gut! Das ist die gesamte gute Schöpfung Gottes. Der ganze geordnete Kosmos. Mit dem Gütesiegel Gottes versehen!

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, so heißt es auch auf den ersten Blättern der Bibel - und umgekehrt bedeutet das, dass es gut ist für den Menschen, in Beziehung zu leben, in Beziehung und in Kommunikation mit dem Mitmenschen direkt neben mir und mit dem Weltbürger auf dem Kontinent nebenan; in Beziehung und Kommunikation mit all den guten Gedanken, die Menschen um mich herum zu Papier oder zu Gehör oder zur Darstellung bringen; in Beziehung und Kommunikation leben auch mit meiner Geschichte. „Es ist gut, dass der Mensch in Beziehung lebe“ - und das wäre gar nicht gut möglich ohne das Sich-Hineinfühlen in Sprache und Literatur, gar nicht gut vorstellbar ohne politische Wachheit und historisches Bewusstsein.

Oh, prophetisch angehauchte Gemeinde im Geiste Michas, die dem Menschen gesagt hat, was gut ist, dass nämlich dein bloßes Dasein schon absolut gut ist, dass es gut ist, in Beziehung zu leben und dass von allem, was mich umgibt, zunächst einmal gilt: Siehe, sehr gut.

All dies wurde so drastisch überhört und übersehen, damals, vor 75 Jahren, als man den Jüdinnen und Juden das Mensch-Sein abzusprechen begann, als man ihnen ihre Würde nahm und die Beziehung zu ihnen leugnete. All dies geschah – trotz Michas Mahnung: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.“

Micha ist darin Prophet, dass er imstand ist anzusagen, was im Namen Gottes jetzt zu tun ist. Der Prophet wäre ja nicht Prophet, wenn er nicht Zukunft eröffnen und Perspektiven aufzeigen würde. Nicht über die Zukunft orakeln, das ist etwas ganz anderes und das kann ein Prophet auch nicht, das macht nur der Scharlatan. Micha wäre nicht Prophet, wenn er nicht um Himmels willen, jetzt, in diesem Augenblick sagen könnte, wie's weitergeht:

„Es ist dir gesagt Mensch, was Gott bei dir sucht, was Gott bei dir erwartet!“

„Ganz einfach“, sagt Micha: „nichts als Gerechtigkeit tun, Freundlichkeit lieben und aufmerksam mitgehen mit deinem Gott.“

Oh, prophetisch angehauchte Gemeinde, die dem Menschen gesagt hat, dass es auf die Verben ankommt in der Sprache und im Leben: auf das Tun, das Lieben und das Mitgehen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es mit diesen drei hoch qualifizierten Verben — Tu-Wörter, Zeit-Wörter, für die man Zeit braucht und langen Atem — weitergehen kann für euch, für uns alle, für unsere ganze Welt. Orientierungsmarken für einen ganzen Lebensweg, Buchzeichen für viele weitere Kapitel.

Micha sagt zuerst: „nichts anderes als Gerechtigkeit tun“ – das ist gut, das will Gott. Auf Deutsch: Fair-Play, „Gerechtigkeit als Fairness“ titelt John Rawls, Redlichkeit, das Angemessene tun. Das ist manchmal weniger messbar und an einem klaren Gesetzestext ablesbar, als es auf den ersten Blick scheint. In der Bibel wird z.B. derjenige „gerecht“ genannt, der dem verarmten Schuldner seinen Mantel, den er als Pfand gelassen hat, vor Sonnenuntergang zurückgibt. Weil er ihn braucht in der Nacht zum Überleben! Dem Leben angemessenes Handeln, das Leben fördern - das heißt Gerechtigkeit – nicht irgendeinen Paragraphen reiten.

Und Micha sagt weiter: „die Freundlichkeit lieben“. Wunderschön. Eine Orientierungsmarke fürs Leben. Das muss dem Menschen einfach mal gesagt werden, dass das gut ist, sich darin ein bisschen einzuüben und zu trainieren, die Freundlichkeit lieb zu gewinnen.

Die Freundlichkeit hätte gern den Anderen zum Freund - ganz einfach. Und dafür bin ich auch mal bereit, ein Missgeschick zu entschuldigen, einen Seitenhieb mit einem Lächeln zu kontern. „Die Freundlichkeit lieben“ ist aber doch nicht einfach „keep smiling“, sondern eine neue Lebenshaltung, die den Menschen neben mir nicht von vornherein als das personifizierte Böse betrachtet und beargwöhnt, sondern als jemanden, von dem Gott gesagt hat: Gut, ja sogar: Sehr gut.

Und das Dritte, was Micha sagt: „aufmerksam oder auch: behutsam und demütig mitgehen mit deinem Gott“. Es ist also nicht so, dass Gott irgendwo in Ruhe abwartet, wie ich so meinen Weg mache; er ist schon unterwegs und erwartet, dass ich aufmerksam mitgehe. Um rauszukriegen, wo Gott Station macht, um sein „Siehe, sehr gut!“ zu sprechen, dazu brauche ich Jesus, meinen Bruder, den Wander-Prediger aus Nazareth und die Propheten Israels. Ich werde es unmöglich übersehen, was gut ist und was Gott von mir erwartet, wenn ich nur aufmerksam mitgehe - den Weg von Jerusalem nach Jericho oder den Weg nach Emmaus oder den Weg nach Ninive mit Jona, dem Propheten.

Es sind ja seit dem Anfang der Heilsgeschichte zuerst und immer wieder Wege Gottes mit Israel, die mitzugehen wir von Micha eingeladen sind. Diese Wege an der Seite Israels haben wir oft genug verlassen – nicht nur vor 75 Jahren, als es für Israel auf dem erzwungenen Pfad der Deportation so gut wie kein Weggeleit gab. „Aufmerksam“, „behutsam“ und „demütig mitzugehen mit deinem Gott“ hätte damals ganz anders ausgesehen! Mit Gott Wege zu gehen geht für uns nicht ohne die Weggemeinschaft mit Israel, das höre ich aus Michas Botschaft für diesen heutigen Tag.

Gehen wir! – Orientierung ist uns gegeben für diesen Weg, denn: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott bei dir sucht: nichts anderes als Gerechtigkeit tun, Freundlichkeit lieben und aufmerksam mitgehen mit deinem Gott.“

Psalmworte und Gebete

Psalmgebet nach Psalm 74, 1-11

Wir beten aus dem Gebetsbuch des Volkes Israel aus den Psalmen im Bewusstsein, dass es zuerst Gebete des Volkes Israel sind. Wenn wir nun im Wechsel sprechen, lassen wir uns das Gebet Israels nahe kommen und nehmen Anteil am Geschick der Jüdinnen und Juden in der Schoah*.

Im Wechsel gesprochen:

Gott, warum?

Hast du uns verlassen oder gar verstoßen?

Gott, warum?

Bist du zornig auf uns?

Wir gehören doch zu dir.

Denk an uns.

Du hast uns seit langem zu deinem Volk gemacht.

Immer wieder hast du uns befreit. Wir sind dein Eigentum.

Jerusalem hast du zu deiner Stadt erklärt.

Deine Gegenwart haben wir im Hause Gottes erlebt.

Doch nun, sieh hin, alles liegt in Trümmern.

Die, die dich nicht achten, haben alles verwüstet.

Sie brüllen wie von Sinnen.

Sie zeigen ihre Macht und stellen ihre Zeichen auf.

Dein Haus, das fest steht, machen sie nieder.

Sie schlagen wie verrückt darauf los und brennen es nieder.

Sie sprechen in ihrem Herzen: Wir werden das Volk unterdrücken, dein Volk Israel, dein Eigentum vernichten.

Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Lande.

Sie haben keine Achtung vor dir.

Am hellen Tag treiben sie uns aus unseren Wohnungen.

Nur mit einem Koffer in der Hand müssen wir fort.

Auf Lastwagen verladen, in Eisenbahnwaggons verfrachten sie uns.

Abtransportiert werden wir ins Lager – weit weg von unserer Heimat.

Kinder schreien, Frauen weinen, Männer zittern

Wer hilft uns? Wer steht uns bei?

In Behausungen müssen wir leben.

In menschenunwürdigen Unterkünften hausen wir.

Auf uns wartet Kälte und Schlamm, Krankheit und Not.

Am Ende bleiben nur noch die Angst und der bittere Tod.

Wie lange dürfen wir angefeindet und verachtet werden?

Warum ziehst du deine Hand von uns ab?

Wende dich doch uns zu.

Sende uns jemand, der uns tröstet, der uns hilft.

O Gott, wie lange dürfen deine Widersacher dich lästern?

Wie lange dürfen sie uns noch quälen?

Hört das nie auf!

Es sieht aus, als ob du keine Macht hättest.

Greif doch ein. Mach unser Anliegen zu deinem.

Mach ein Ende, wir gehören doch dir. Amen.

**hebräisch Schoah = deutsch Katastrophe, großes Unheil unter der nationalsozialistischen Diktatur*

Wolfgang Kahler

Klagegebet „Gott, ich kann es nicht fassen“ verbunden mit Worten aus Psalm 80 (fettgedruckte Verse aus Psalm 80, 2.3.20 Einheitsübersetzung)

Von unseren jüdischen Schwestern und Brüdern können wir lernen, Vergangenes so wahrzunehmen, als wäre es gerade geschehen.

Am 22. Oktober 1940 feierten sie gerade Sukkot, das Laubhüttenfest, das Fest der Freude.

Lasst uns im Gebet mitempfinden als wäre es heute passiert, was Menschen in ihrem Rassenwahn und Judenhass, in ihrer nationalistischen Ideologie und „braunen“ Gesinnung vor 75 Jahren in Baden und Saarpfalz anrichtet haben.

Wenn wir Psalmworte (hebräisch „Tehillim“ – deutsch Loblieder) beten oder singen, dann im Bewusstsein, dass dieses Psalmgebet zuerst ein jüdisches Gebet ist, an dem wir Christen teilhaben dürfen.

(3 SprecherInnen und Gemeinde im Wechsel)

Spr. 1: Gott, ich kann es nicht fassen, was Menschen anrichten.

Gott, mir fehlen fast die Worte wie hinterhältig und grausam Menschen sein können.

Am Fest der Freude stampfen Menschen ohne Ehrfurcht vor dir, Gott, in grauen Mänteln oder in Uniformen die Treppen hoch. Im Morgengrauen klopfen sie an die Wohnungstür.

Wer die Tür öffnet, erbleicht, erstarrt vor Todesangst.

Unbarmherzig bekommen sie Befehl, sofort die nötigen Kleider zu packen.

Ein paar Habseligkeiten, einen Koffer voll, ein wenig Geld – mehr darf nicht mitgenommen werden.

Männer zittern, Frauen weinen, Kinder schreien vor Angst.

G.: Du Hirte Israels, höre!

Biete deine gewaltige Macht auf und komm zur Hilfe!

Gott, richte du uns wieder auf!

Lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns geholfen.

Spr. 2: In kürzester Zeit werden sie aus den Wohnungen getrieben vor den Augen der Nachbarn.

Doch keiner greift ein, keiner wehrt. Die Passanten schauen weg oder zeigen ihre Freude an der gottlosen, menschenverachtenden Aktion.

Ohne Rücksicht werden Junge und Alte, Kinder und Erwachsene auf Lastwagen verladen.

Im Zug mit Dampfgetöse müssen sie ihre Heimat verlassen, fortgeschafft, vertrieben.

Das Ziel unbekannt. Erst nach Tagen gibt es eine Ankunft.

Ankunft im Lager, weit entfernt von der Heimat.

Manche Ältere haben nicht überlebt oder sie sterben im Lager

Eingepfercht in menschenunwürdige Behausung hausen die Überlebenden,

ausgesetzt der Witterung, den katastrophalen Verhältnissen.

Viele überleben nicht, einige können fliehen, die meisten werden abtransportiert in die Lager der

Vernichtung, in die Schreckenszellen des Todes.

G.: Du Hirte Israels, höre!

Biete deine gewaltige Macht auf und komm zur Hilfe!

Gott, richte du uns wieder auf!

Lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns geholfen.

Spr. 3: Gott, wir fragen uns im Angesicht von Leid, Not und Tod:

Warum greifst du nicht ein? Warum stehst du nicht bei?

Warum dürfen gewissenslose, im Wahn verstrickte Menschen das Leben von anderen vernichten, zerstören?

Gott, in Ohnmacht rufen wir zu dir:

G: Du Hirte Israels, höre!

Biete deine gewaltige Macht auf und komm zur Hilfe!

Gott, Herr der Heerscharen, richte du uns wieder auf!

Lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns geholfen.

Wolfgang Kahler

Fürbittengebet

Vorschlag: Zum Beginn jeder Fürbitte, wenn es heißt „Lasst uns ein Licht anzünden und bitten“, wird eine Kerze oder ein Teelicht im Glas angezündet – insgesamt 7 in Erinnerung an die Menora, dem 7-armigen Leuchter.

Hinweis:

Die Gemeinde spricht jeweils: „**Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie uns leiten.**“ (Psalm 43,3 nach der Einheitsübersetzung)

Baruch ata Adonai eluhenu melech haolam.

Gelobt seist du, Herr, unser Gott, Herrscher der Welt.

Auch wenn wir dich nicht sehen,
wenn wir deine Wege nicht verstehen,
wenn wir das Leid nicht ertragen können,
so gib uns Halt und Hoffnung durch deine Nähe.
Hilf uns an dir festzuhalten.

Wir bitten dich: **Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie uns leiten.**

Lasst uns ein Licht anzünden und bitten:

Für Menschen jüdischen Glaubens und für Alle,
die unter der grausamen Nazi-Herrschaft in Angst und Schrecken aus ihren Wohnungen und Häusern
getrieben, deportiert und auf grausame Weise ermordet wurden, deren Leben zerstört wurde.
Hilf uns, dass wir an sie in unserem Alltag denken.

Wir bitten dich: **Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie uns leiten.**

Lasst uns ein Licht anzünden und bitten:

Für Menschen jüdischen Glaubens und für Alle,
dass sie hier in Deutschland unbehelligt glauben, wohnen und leben können,
dass neue Synagogen und andere Gebets- und Begegnungsorte entstehen können.
Hilf uns zu einem mitmenschlichen, offenen und toleranten Umgang mit ihnen.

Wir bitten dich: **Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie uns leiten.**

Lasst uns ein Licht anzünden und bitten:

Für Menschen, die in ihren Herkunftsländern unter Krieg und Zerstörung leiden,
die verfolgt und keine Perspektive sehen,
die hungern und dürsten nach Leben und Gerechtigkeit,
die ihr eigenes Leben riskieren,

damit sie sie bei uns Asyl und neue Heimat, Arbeit und Würde finden.
Hilf uns, dass wir ihnen in Liebe und Respekt begegnen und beistehen,
und dass wir uns mutig für sie einsetzen, wenn sie angefeindet werden.

Wir bitten dich: **Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie uns leiten.**

Lasst uns ein Licht anzünden und bitten:

Für Menschen hier, die Angst vor Überfremdung haben,
die sich sorgen um die eigene Identität und Kultur,
und die Schwierigkeiten haben andere anzunehmen,
dass sie ihre einseitige Sicht überdenken.
Hilf uns, sie ernst zu nehmen und ihnen Wege zu zeigen,
damit sie die Möglichkeiten und Chancen des gemeinsamen Zusammenlebens erkennen, unabhängig
von Herkunft, Hautfarbe, Religion und Eigenheiten.

Wir bitten dich: **Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie uns leiten.**

Lasst uns ein Licht anzünden und bitten:

Für Menschen, die den Weg des Friedens verlassen haben,
die aus Hass jeden andersdenkenden Menschen verachten,
die fanatisch und gewaltsam Leben zerstören
und so ihre Religion rechtfertigen oder ihre Ideologie zur Geltung bringen.
Lass ihnen bewusst werden, dass sie auf diese Weise Gott nicht dienen.
Gib ihnen Einsicht, dass sie von ihrem Irrweg umkehren.
Hilf uns, dass wir nicht mit Emotionen und aus der Wut heraus antworten.
Gib uns Gedanken des Friedens. Wehre du allem Unheil.

Wir bitten dich: **Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie uns leiten.**

Lasst uns ein Licht anzünden und bitten:

Für Menschen, die weitreichende Entscheidungen treffen müssen in Politik und Wirtschaft, in Kirche
und Gesellschaft,
dass sie sich ihrer großen Verantwortung bewusst werden,
und dass sie nicht ihre Macht missbrauchen.

Gib ihnen ein Bewusstsein zum Wohl der Menschen und deiner ganzen Schöpfung,
damit Nöte und Konflikte bewältigt, Unmenschlichkeit und Leid überwunden werden.
Hilf uns, dass wir mit beitragen, damit Wege zueinander und miteinander gefunden werden.

Wir bitten dich: **Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie uns leiten.**

Lasst uns ein Licht anzünden und in der Stille weiter beten.

Vor dir, Gott, können wir alles nennen, was uns bewegt,
was uns Freude und Not macht.

Wir bitten dich: **Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie uns leiten.**

Baruch ata Adonai eluhenu melech haolam

Gelobt seist du, Herr, unser Gott, Herrscher der Welt,
du Gott Abrahams und Saras, du Vater Jesu Christi, du bist das Licht.
Umgib uns mit deinem Licht, damit wir Licht werden für andere,
vielleicht ganz klein und unscheinbar, und doch leuchtend und wärmend.

Gemeinsam beten wir, wie Jesus uns ermutigt hat:

Vater unser ...

Wolfgang Kahler

Memorialstein in Emmendingen

Der Emmendinger Stein besteht aus einem von Eisenbahnschienen
getragenen Davidstern aus Flach- und Rundstahl - gebildte aus 36
zweimal gefertigten Einzelteile. Diese stehen für die 72 Deportier-
ten; die zwölf Eisenstangen, auf die der Davidstern montiert ist, für
die zwölf Stämme des jüdischen Volkes. Die mit Feuer geschmiede-
ten Eisenbahnschwellen erinnern an das Schicksal der Juden und
die entbehrungsreiche Fahrt in völlig überfüllten Waggons. 2007
wurde das Emmendinger Mahnmahl von Schülerinnen und Schüler
des FBFM, des BVJ Emmendingen und weiterer Schulen geschaffen.



Katholische Lesetexte

Lesungen am 22. Oktober 2015

Epistel: Röm 6, 12-23

Heute, Donnerstag, der 22. Oktober: der Tag, an dem sich das Unrecht jährt, der Tag, der jene Ungerechtigkeit aufs Neue bedenken lässt, der Tag, an dem der Tod so vieler Jüdinnen und Juden aus unserer Umgebung uns vor Augen steht.

Da spricht der Abschnitt aus dem Römerbrief - so oft gehört, so oft gepredigt - ganz unmittelbar. Da bedarf es keiner Erklärungen mehr, was denn Sünde sei, Distanz gegenüber Gott! Sünde ist das, was beitrug zu Verfolgung, Deportation und Qual. Und welche Hoffnung, welches Zutrauen hatte Paulus gegenüber seinen Christen: sie seien zu Sklaven der Gerechtigkeit geworden! Heute muss es sich erweisen. Heute und morgen und jeden Tag neu.

Evangelium: Lukas 12, 49-53

Wieviele meinen immer noch trennen zu können: zwischen dem Gott des ersten Bundes, des Alten Testaments und dem Gott Jesu. Nicht selten wird es festgemacht am scheinbaren Gegensatz von Zorn und Liebe. Im Evangelium heute begegnet uns Jesus voll von Zorn. Er spricht von Zwietracht, von Feuer, von Streit. Wenn wir das Evangelium an einem Tag wie dem heutigen hören, wird deutlich: Gottes Zorn ist Zorn angesichts der Opfer. Gottes Zorn ist voll von Mitleiden, Empörung, voll von Hilfe und Zuwendung, ist voll von Liebe. Wenn seinen Kindern Unrecht widerfährt. Wenn seinem Volk, wenn denen, die er liebt, Jammer droht. Jesus hat recht: darüber wird es Streit geben. Die einen auf der einen Seite, die anderen auf der anderen. Die Trennung geht mitten durch die Familien. Hilfe leisten oder sich abwenden? Gottes Botschaft folgen oder sie drangeben? An Jesu Einsatz für die Armen und Entrechteten scheiden sich die Geister.

Lesungen am 25. Oktober 2015 - 30. Sonntag im Jahreskreis

Lesung aus dem Buch Jeremia (Jer 31, 7-9)

Gottesrede aus dem Mund des Propheten! Mit aller Kraft ruft sie uns Gottes Willen und Gottes Selbstverständnis ins Gedächtnis: Ich bin Israels Vater! Efraim mein erstgeborener Sohn. Und die Völker sollen sagen: Der Herr hat sein Volk errettet.

Wer solches liest im Gedenken der Deportation jüdischer Bevölkerung, wer solches liest im Erschrecken über die Verfolgung, dem wird unweigerlich deutlich. Wer Israel angreift, greift Gott an. Wer Israel infrage stellt, stellt Gott infrage.

Wir Christen sind manche Irrwege gegangen, um Gott kennen zu lernen als den, der sagt: „Weinend kommen sie und tröstend geleite ich sie.“

Lesung aus dem Hebräerbrief (Hebr. 5, 1-6)

Mit dem Hebräerbrief bekennen wir Jesus als den Christus, den Auferstandenen. Wir bekennen ihn als einen, der uns mitnimmt mit in den himmlischen Tempel, in das Heiligtum. Er spricht mit uns in der Sprache der Psalmen, in den Gesten der Väter, er ist berufen vom Vater wie Aaron.

Vor dem Hintergrund der Tempelzerstörung im Jahre 70 hält der Hebräerbrief die Verbindung zwischen Christentum und Judenheit, sucht nach Lösungen, den Kontakt nicht abreißen zu lassen. Der Brief sei uns Maßstab: 77 Jahre nach den Novemberpogromen, 75 Jahre nach der Deportation immer neu die Verbindung zu suchen, den Kontakt zu halten, zu lernen gemäß der Sprache der Psalmen, nach den Worten der biblischen Mütter und Väter.

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus (Mk 10,46-52)

Bartimäus möchte sehen können. Möchte klar erkennen. Möchte genauer wahrnehmen können. „Sohn Davids, habe Erbarmen mit mir!“ Sein Wunsch scheint oft so selbstverständlich. Doch im Gedenken der Pogrome und Verfolgung, in Erinnerung an die Verschleppung der jüdischen Menschen in die Lager, im Wissen um das Schweigen der christlichen Gemeinden, um Diffamierung jüdischen Glaubens in Predigt und Lehren wird es deutlich: welche eine große Tat, wenn einer wirklich sehen will. Wieviel Überwindung mag es gekostet haben. Welch heldenhafter Mut, zu sagen: Ich will wieder sehen können. Geheilt von der Blindheit konnte Bartimäus Jesus folgen.

Lesungen 9. November 2015

Lesung aus dem Buch des Propheten Ezechiel (Ez 47, 1-2.8-9.12)

Für den Propheten ist deutlich in seiner Vision: das Haus Gottes und das Paradies gehören zusammen. Der Johannes der Offenbarung hat das Bild abermals aufgenommen für sein Verheißung eschatologischer Fülle. Was aber bringt hervor, wer Gottes Haus, wer den Ort des Gebets, der Versammlung, des Wortes Gottes zerstört?

Wer vom Höllenschlund redet, sieht zu Recht, wie verschlingend die Hölle ist, wie sie alles zerstört, wer auch nur in ihrem Eingangsbereich sich aufhält.

Oder:

Lesung aus dem Ersten Brief nach Korinth (1 Kor 3,9c-11.16-17)

Unser Leben als Christen baut auf auf dem Fundament Jesus Christus. Um Christi willen gibt Gott seinen Geist in unser Leben, macht uns Leib und Leben zu seinem Tempel.

Wir haben uns gewöhnt an die historische Tatsache, dass Jesus leibliche Schwestern und Brüder hat. Dass er leiblich teilhat am Geschenk des Bundes, am Bund Gottes mit seinem Volk. Wir müssten uns neu verstören lassen, um wirklich zu staunen: Wir haben ein jüdisches Fundament. Wir brechen ein, wenn wir nur einen Stein davon wegnehmen.

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes (Joh 2,13-22)

Händler und Verkäufer, Geldwechsler und Marktschreier – unbegreiflich ist Jesus der Umgang mit dem Haus Gottes, grauslich ist ihm schon deren Nähe zum Tempel. Tödliche Zerstörung scheint ihm das Und neues Leben, Auferstehung aus solchem Tod erhofft er sich für Gottesdienst und Gebet, für das ganze Areal.

Doch was ist das Ausmaß der Schändung durch Handel, Verkauf, Geldwechsel und Tierhaltung gegenüber der Schändung der jüdischen Gotteshäuser am 9. November 1938 und den Tagen darauf. Und wer unter den Christen ist Jesus darin gefolgt, die die's taten, zu vertreiben? Welch eine Tat Gottes, dass neues Leben die jüdischen Gemeinden auch in Deutschland erfüllt hat. Welch ein Gottvertrauen und Glaube, dass jüdische Menschen sich aufgerichtet haben am Ort der Pogrome.

Kira Busch-Wagner

Memorialstein in Leimen

Drei Schülerinnen aus der Geschwister-Scholl-Schule setzten sich mit Briefen der Leimener Deportierten an ihre Verwandten in Amerika auseinander. Die Hoffnung auf Überleben, die in diesen Briefen zum Ausdruck kamen, floß in die Gestaltung ihres Steines ein. Die Form des Steins als brennende Kerze ist ein Bild dieser bleibende Hoffnung. Tränen fließen am Stein herab; eine gebrochene Weinrebe symbolisiert das Herausreißen der Juden aus ihrem Lebensumfeld.



Wake-up-night für Jugendliche & junge Erwachsene

22. Oktober 2015 – 75 Jahre Deportation Jüdinnen und Juden

mit Entwürfen für die Aktion „Koffer packen“ (S.22) sowie die Anspiele „Wann beginnt der Tag?“ (S.23) und „Die Koffer sind gepackt.“ (S.24) Die „Wake-up-night“ mündet in einen Jugendgottesdienst.

Ziel

Jugendliche und junge Erwachsene sollen verschiedene Stationen vor Ort erleben und mitgestalten und Situationen vor 75 Jahren spielerisch und kreativ nachempfinden. Dabei setzen sie sich mit den grausamen Taten der Hitler-Diktatur auseinander und entwickeln Perspektiven, die in einem gemeinsam vorbereiteten und gestalteten Gottesdienst zum Ausdruck kommen.

Vorschlag – mögliche Zeitschiene

Beginn: Samstag, 24. 10., 18.00 Uhr – Ende: Sonntag, 25.10., ca. 12.00 Uhr nach dem Themen-bzw. Jugendgottesdienst und der Reflexion

Programmablauf – Möglichkeiten

18.00 Uhr Ankommen – Impuls Aktion „Koffer packen“ – Abendessen

19.30 Uhr Outdoor-Aktion „Lebensspuren entdecken“

Verschiedene Stationen aus dem Leben von Jüdinnen und Juden werden aufgesucht: Standorte der Synagoge, Schule, Kaufhäuser, Häuser bzw. Wohnungen, Bahnhof, etc. An jeder Station Informationen geben, Fotos betrachten z.B. Synagogen vor, während und nach Reichspogromnacht, jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, Abtransport nach Gurs (falls vorhanden), Grabkerzen mit Kunststoffummantelung oder Steine beschriften (Edding-Stifte) und niederlegen, einen Psalm lesen oder ein anderes Gebet sprechen.

21.30 Uhr Warmes Getränk (Tee, verschiedene Sorten) – Reflexion der Outdoor-Aktion

22.00 Uhr Vorbereitung Gottesdienst – verschiedene Arbeitsgruppen (AGs)

- AG Anspiel z.B. „Wann beginnt der Tag“ und/oder „Der Koffer ist gepackt“
- AG Gebete und Lieder z.B. Psalm 74 oder Psalm 80
- AG Geistlicher Impuls (Predigt bzw. Predigtbeitrag) – Jugendliche/Junge Erwachsene kommen zu Wort, formulieren ihre Eindrücke und ihr Empfinden verbinden sie mit Informationen, biblischen Texten, jüdischen Weisheiten, etc.
- Weitere Möglichkeiten für AGs siehe auch WorkshopStationen

23.30 Uhr Präsentation der Arbeitsgruppen – Vorbereitung Imbiss

0.15 Uhr Imbiss um Mitternacht

1.00 Uhr Spielzeit

Kooperationsspiele – Spiele ohne Gewinner. Spiele, die Spaß machen und die Gemeinschaft fördern z. B. Kooperationsspiel: Gemeinsam durch den „Braunen Sumpf“
Nur gemeinsam kann der „Braune Sumpf“ überwunden werden. Dazu werden Platten (Holzscheiben) oder Matten (Fußmatten – im Raum besser geeignet – günstig z.B. bei Ikea) auf die Startlinie des Sumpfgebiets gelegt (mindestens so viele Matten wie TeilnehmerInnen). Wenn alle auf einer Matte stehen, muss die hintere Matte nach vorne gereicht werden und mit Abstand zur vordersten Matte gelegt. Nun müssen alle SpielerInnen vorrücken. Aber Achtung! Jede Matte muss mit Fuß oder Hand berührt werden! Denn im Sumpf schwimmen „braune Unwesen“ – denn sobald eine Matte nicht mit einem Fuß oder Hand berührt wird, kann sie (von einem oder zwei GegenspielerInnen aus dem Mitarbeiterteam) weggezogen werden. Das Vorangehen kann so aussehen: Mit einem Fuß auf die vordere Matte, dann in die Hocke gehen, zweiten Fuß nachziehen und gleichzeitig mit der Hand die Matte aufheben und nach vorne reichen. Erschwernis: Zeitvorgabe und/oder Stühle, Tische auf den Parcours, etc.

und/ oder

Jenga-Spiel gemeinsam einen Turmbauen und Steine geschickt herausziehen und weiterbauen. Murmelbahnspiel – pro SpielerIn eine Kunststoffwasserrinne (erhältlich im Baumarkt) – im Kreis auf stellen – Kunststoffwasserrinnen aneinander halten – dann immer mehr Murmeln kreisen lassen.

1.45 Uhr WorkshopStationen (Ideen)

- Worte für einen „Alten Koffer“ - Blätter mit Gedanken, Gedichten, biblischen Worten, etc. beschriften und im Koffer sammeln
- Aktion „Mitfühlen“ (Arbeitsblätter „Weil ich ein Jude/eine Jüdin bin ...“
- Rußbilder mit Dias gestalten
- Bilder zum Thema malen (DinA 3-Blätter, Leinwand/Türen/Koffer, etc.)
- Bildbetrachtung z.B. „Der Schrei“ vom norwegischen Maler Edvard Munch. Bild kann man unter „google“ downloaden. Beschreibung steht unter [www. Wikipedia.org](http://www.Wikipedia.org) – Bildrechte beachten!
- Lieder aus Israel – Klemzermusik – oder andere Musik
- Gebete / Psalmgebete persönlich schreiben
- Kerzen gestalten oder Steine beschriften bzw. bemalen
- Lesen und besprechen über Rechtsradikalismus heute : Die Kurzgeschichte „Skins“ nach einem authentischen Fall von Marie Hagemann aus dem Buch „Abel steh auf“ – Geschichten zur Zivilcourage für junge Leute, herausgegeben von Dietrich Steinwede und Renate Schupp, Kauffmann / Klett-Verlag, S.121-129

Hinweis: Siehe auch WorkshopStationen mit Aufgabenbeschreibung auf der Homepage. Was in den Arbeitsgruppen (AGs) und an den Workshopstationen erarbeitet bzw. gestaltet wurde, sollte bei der Programmgestaltung des Jugend- oder Themengottesdienst berücksichtigt werden.

3.00 Uhr Film-Night

z.B. **Jakob der Lügner** mit Robin Williams, Columbia Picture, ca. 116 Minuten, FSK ab 12 Jahre im Vertrieb Sony Pictures Home Entertainment GmbH, München

Beschreibung: Als alle Hoffnung verloren war, hat er neue erfunden. Jakob, Besitzer eines kleinen Cafés in Polen während des 2. Weltkriegs, hört eines Tages zufällig streng verbotene russische Nachrichten im Radio. Die Sowjets berichten von Erfolgen gegen die deutsche Wehrmacht. Diese Nachricht verbreitet Jakob im Ghetto. Er gibt den niedergeschlagenen Menschen, vor allem verzweifelten Jüdinnen und Juden neuen Mut und Hoffnung. So erfindet Jakob immer weiter gute Nachrichten, ja bis eines Tages die Deutschen davon erfahren und der Sache auf den Grund gehen ...

oder

Zug des Lebens, ca. 103 Minuten, Sunfilm Entertainment Handels- und Vertriebs GmbH, FSK ab 6 Jahre. Bewegend und voller Humor!

Beschreibung: 1941 Im Osten Europas rücken die deutschen Truppen immer weiter voran. In einem kleinen jiddischen Shtetl geht die Angst um vor Zerstörung, Gefangennahme, Verschleppung und Ermordung. Da hat der „Dorfnarr“ Schlomo einen rettenden Einfall: Man muss den Deutschen zuvorkommen und die Dorfbewohner selbst deportieren, um nach Palästina zu fliehen. In einem getarnten Güterwagen treten sie die Fahrt im Zug des Lebens an; eine Irrfahrt ins Land. Zunächst läuft alles nach Plan. Doch dann ...

oder

Schindlers Liste, Universal Pictures, FSK ab 12 Jahre. Der Film ist jedoch meist bekannt!!!

Hinweis: **Wichtig! Filmrechte beachten!**

Mit den Filmen darf nicht in den Einladungen geworben werden!!!

Wer schlafen möchte, der kann sich in einen anderen Raum zurückziehen.

8.00 Uhr Frühstück – anschließend aufräumen

9.00 Uhr Proben für den Gottesdienst – Arbeitsgruppen

10.00 Uhr Jugend- oder Themengottesdienst

11.30 Uhr Reflexion der Jugendnacht „Wake-up-night“

Hinweis: Die verschiedenen Programmpunkte eignen sich auch gut für ein Schulprojekt oder zur Gestaltung von Jugendabenden.

Katharina Albrecht, Daniel & Wolfgang Kahler

Aktion „Koffer packen“

zum Einstieg in die Thematik bzw. in das Projekt „Wake up-night“

Die 1. Aktion „Koffer packen“

Koffer packen verbinden wir in der Regel mit etwas Positiven. Denn es geschieht in der Sehnsucht nach Verreisen und Urlaub.

Material: Ein heutiger Reisekoffer (z. B. Schalenkoffer) steht im Mittelpunkt. Verschiedenfarbige Blätter oder Stifte stehen zur Verfügung.

Zeit: 1 Minute

Die 1. Aktion „Koffer packen“ beginnt mit den Fragen:

Ihr dürft (!) den Koffer packen – Was nehmt ihr mit? Was sollte auf keinem Fall fehlen?

Aufgabe: Jeder schreibt auf, was er mitnehmen will, was er unbedingt braucht, und legt seinen Zettel in den Reisekoffer.

Anschließend gibt es einen Gesprächsaustausch in Gruppen oder Kleingruppen.

Jeder zieht einen Zettel; es muss nicht der eigene sein.

Fragen als Gesprächsimpuls: Was haben andere mitgenommen? Worauf hätte ich nicht verzichtet?

Die 2. Aktion „Koffer packen“

Koffer packen verbinden wir auch mit Abschied – manchmal ganz plötzlich.

Material: Der Reisekoffer wird ausgetauscht, anstelle von ihm steht ein alter Koffer im Mittelpunkt. Weiße, graue oder schwarze Blätter und dem einsprechend Stifte (z.B. Blei- oder Faserstifte (evt. Whitemarker oder Kugelschreiber oder ...))

Zeit: erneut 1 Minute

Die 2. Aktion „Koffer packen“ beginnt mit den Fragen:

Ihr müsst (!) den Koffer packen – Ihr kommt nie mehr in eure Wohnung, in euer Haus zurück. Ihr könnt nur einen Koffer mitnehmen – Was nehmt ihr mit? Was sollte auf keinen Fall fehlen?

Aufgabe: Jeder schreibt auf, was er unbedingt in den Koffer packen will, was auf keinem Fall fehlen sollte, und legt seinen Zettel in den Reisekoffer.

Hinweis: Denkt an die unterschiedlichen Jahreszeiten. Außerdem kennt ihr nicht das Ziel.

Eventuell die Zeit auf zwei Minuten erhöhen, wenn einzelne Teilnehmende sich überfordern fühlen sollten.

Anschließend gibt es erneut einen Gesprächsaustausch in Gruppen oder Kleingruppen.

Jeder zieht einen Zettel; es muss nicht der eigene sein.

Fragen als Gesprächsimpuls: Was haben andere unbedingt mitgenommen? Worauf hätte ich nicht verzichtet?

Eventuell Hinweisfragen: War ein Koffer überladen? Bekam man ihn nicht mehr zu?

Weitere Frage für den Gruppenaustausch:

Wie ist es euch ergangen? Welche Gefühle kamen in euch hoch? oder

Wie würde es Menschen ergehen, die solch eine Situation erleben? Welche Gefühle würden in ihnen hoch kommen?

So ist es jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger ergangen. Es geschah am helllichten Tag in der Frühe es 22. Oktobers. Für Jüdinnen und Juden fand gerade das Laubhüttenfest (hebräisch Sukkot), das Fest der Freude statt. Doch statt des Fests der Freude begann der Tag des Schreckens. In kürzester Zeit (1 – 2 Stunden) mussten Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte ihre Koffer packen ...

Wolfgang Kahler

Memorialstein in Gurs

Der „Kofferstein“ wurde von der „Amicale du camp de Gurs“ (Freundeskreis des Lagers Gurs) vor dem Eingang des Lagerfriedhofes in Gurs aufgestellt. Ein zweiter, von der „Amicale“ gestifteter „Kofferstein“ steht vor dem Mahnmal für die deportierten badischen und Juden in Neckarzimmern.



Wann beginnt der Tag?

Ein Anspiel nach einer jüdischen Legende

Rabbi Mendelssohn unterhält sich mit seinen Schülern

Rabbi Mendelssohn: Liebe Schüler, was denkt ihr?
Wann beginnt der Tag?

Schüler 1: Beginnt der Tag dann,
wenn man einen Dattelbaum von einem Feigenbaum unterscheiden kann?

Rabbi Mendelssohn: Nein!

Schüler 2: Hört die Nacht auf,
wenn man einen Esel von einem Schaf unterscheiden kann?

Rabbi Mendelssohn: Nein!

Schüler (mehrere): (Gemurmel – fragen mit Nachdruck)
Sag uns doch die richtige Antwort!

Rabbi Mendelssohn: Die Nacht hört auf,
wenn du in das Gesicht deines Mitmenschen blickst.
Es wird heller Tag,
wenn du in ihm deinen Bruder, deine Schwester siehst.

Instrumentalmusik

Aufgabe:

Jetzt seid ihr eingeladen: Schaut euch um.
Seht euch das Gesicht eures Sitznachbarn –
erst links, dann rechts – an. Nehmt es bewusst wahr!

Gedankenimpuls:

Wir sehen und sehen doch nicht.
Viele Bilder sehen wir und übersehen wir.
Aber wenn unsere Gefühle,
unser Empfindungen angesprochen werden,
schauen wir bewusster hin,
nehmen wir wahr, werden wir bewegt.
Sehen können wir nicht nur mit den Augen,
sondern auch mit den Herzen.
Wenn wir mit dem Herzen sehen,
nehmen wir bewusst wahr,
mitfühlend sehen in dem anderen,
einen Mitbruder, eine Mitschwester, einen Mitmenschen,
ein Mitgeschöpf, ein Kind des lebendigen Gottes.
Wenn wir mit dem Herzen sehen,
sehen wir gut,
bekommt unser Leben Hand und Fuß.

Wolfgang Kahler

„Die Koffer sind gepackt“

Ein Anspiel zur Erinnerung und Vergegenwärtigung der Deportation von Jüdinnen und Juden nach Gurs ins Internierungslager

Ziel: Jugendliche und junge Erwachsene setzen sich mit dem Lebensgefühl einer „jüdischen“ Familie auseinander als sie Nachricht bekam, die Koffer zu packen und ihre Wohnung sofort zu verlassen. Sie vergegenwärtigen die unmenschliche Umgangsart der Nationalsozialisten während der Hitler-Diktatur und versuchen daraus Schlüsse für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

Hinweis: Die Gespräche an der Tür und in der Wohnung können gelesen oder gespielt und dabei gefilmt werden. Hilfreich wäre es, wenn alte Kleider und Koffer benutzt werden können.

Personen:

- Leiter/-in des Anspiels – Lehrer/-in (L)
- Erzähler/-in (E)
- 2 Männer der Gestapo mit Mantel (evtl. aus Leder oder grauen Kunststoff)/ Regenmantel (G1/G2)
- Mutter (M), Vater (V), 2 Jugendliche – Tochter (T), Sohn (S), Großvater/Opa (O)

Requisiten:

- Tür (wenn möglich)
- 1 besser 4 alte Koffer
- alte Kleidung
- Mantel (evtl. aus Leder oder grauem Kunststoff)/ Regenmantel

Ausgangslage

L: Stellt euch vor: Ihr sitzt in einer Zeitmaschine. Sie transportiert euch in die Vergangenheit. „Zeit zurück!“ – Schon geht es los! – Ihr erreicht 2010 – 2000 – 1990 – 80 – 70 – 60 – 50 ... Nun geht es langsamer weiter 45 – 44 – 43 – 41 – Stopp! Das Datum zeigt den 22. Oktober 1940 an. Der Ort ist nicht ganz sicher auszumachen – irgendwo in Baden oder in der Pfalz oder im angrenzenden Saarland. Für die Menschen damals seid ihr unsichtbar. Eure Zeitmaschine bringt euch in eine Wohnung einer deutschen Familie mit jüdischen Wurzeln.

Geschichte

E: Wir befinden uns in einer Wohnung einer badischen/saarpfälzischen Familie mit jüdischen Wurzeln. Heute ist Dienstag, 22. Oktober 1940. Für Jüdinnen und Juden bedeutet das: Heute ist ein Feiertag! Heute beginnt das Laubhüttenfest (Sukkot). Es erinnert an den Auszug aus Ägypten und an die 40-jährige Wanderung durch die Wüste. Es ist sehr früh am Morgen. Fast alle schlafen noch. Nur die Mutter macht aus dem wenigen, das sie haben, ein Frühstück. Plötzlich hört sie ein Gepolter im Haus. Zwei zivile Beamte der Geheimen Staatpolizei (Gestapo) stampfen mit schwerem Stiefelgedröhn die Treppen hoch (laute Stampfgeräusche). Heftig klopft einer an die Wohnungstür (laute Klopfgeräusche).

(G1/G2 klopfen heftig an die Tür und schreien.) G1/G2: Aufmachen! Sofort aufmachen!

(Mutter erschrickt.) M: Was ist das? Mein Gott?! **(Mutter läuft zur Tür und ruft mit verängstigter Stimme.)**

M: Nicht so stürmisch! Ich komme schon!

G1: Ja, wird's bald!

G2: Sie sind Frau Maier?

M: Ja, was gib's? Heinrich, komm schnell! **(Vater kommt schnell zur Tür – knöpft noch das Hemd zu.)**

V: Guten Morgen!

G1: Sind alle aus ihrer Familie anwesend?

V: Ja, warum?

G2: Keiner darf mehr die Wohnung verlassen!

G1: Alle packen unverzüglich ihren Koffer!

G2: Sie dürfen nur Kleidung mitnehmen! Keinen Schmuck! Keine Wertgegenstände!

G1: Erlaubt sind: 50 kg Gepäck pro Person und 100 Reichsmark.

G2: Packen Sie sich Proviant für mehre Tage ein.

(M: verzweifelt.) M: Müssen wir hier raus?

G1: Ja, was denken Sie!

V: Wohin kommen wir?

G2: Das werden Sie schon rechtzeitig erfahren.

G1: Und jetzt packen Sie! In gut einer Stunde kommen wir wieder!

M: In einer Stunde schon?

G2: Ja! Bedenken Sie: Wer zuwiderhandelt, der wird hart bestraft!

(G1 und G2 gehen mit stampfenden Schritten weg. – V und M mit verzweifelten Gesichtsausdrücken schlagen die Hände vor den Kopf.)

M: O Gott, warum? Was machen die Nazis nur mit uns? Was haben wir getan? Was haben wir verbochen?

V: Frau, wir sind Juden! Das ist unser „Verbrechen“. Das ist der einzige Grund, warum sie uns hassen, warum sie uns aus der Wohnung treiben.

M: Kinder steht auf – ganz schnell.

T: Was ist denn los? Einmal ausschlafen! Heute ist Feiertag,

M: Von wegen, heute ist ein Schreckenstag!

V: Mach schnell, zieh dich an und pack' den Koffer!

M: Warme Kleidung anziehen und Stiefel.

T: Spinnt ihr? Drehen hier alle durch?

V: Keiner spinnt! Kind, in einer Stunde müssen wir hier raus!

T: Was? **(T fängt an zu weinen und läuft zu ihrem Bruder.)**

T: Bruderherz, steh auf! Der Wahnsinn geht umher! Los, wir müssen unsere Sachen packen! Wir müssen weg!

S: Was? Sind die, die das Sagen habe, verrückt? Die können uns doch nicht auf die Straße setzen?

V: O doch, die können noch anderes.

S: Die machen uns kaputt, diese...! ... diese!

O: Diese Hunde! Ja, wie Hunde kläffen sie. Sie knurren mit fletschenden Zähnen, gierig nach Fraß!* Ich halte das nicht aus! Ich kriege keine Luft mehr!

T: Opa, setz dich hin! **(T legt ihren Arm um O. O setzt sich.)**

S: Sie verjagen uns wie Tiere.

O: Wie Freiwild.

S: Ich könnte sie ...

V: Lasst uns jetzt keine Zeit verlieren ...

(O: fällt ins Wort.) O: Wir haben sie schon verloren. **(Pause)**

O: Ich will zu meiner Frau auf den Friedhof.

M: Das geht nicht! Wir müssen den Koffer packen.
Gleich kommen sie schon von der Gestapo und jagen uns aus der Wohnung.

O: Ewiger, Gott der Heerscharen, Gott Israels, werde wach. Rette mich, rette mich vor meinen Feinden, mein Gott. Rette mich vor den Mördern. Ich kann nicht mehr. Das überleb´ ich nicht.

M: Vater, beruhige dich. Ich helfe dir beim Kofferpacken.

V: Kinder, seid ihr fertig?

T: Papa, nur noch paar Kleinigkeiten, ein Bild von Oma und Opa als Erinnerung. Dann habe ich es geschafft.

S: Meinen Ring, den ich zur Bar-Mitzwa geschenkt bekommen habe, gehört zu mir. Den nehme ich mit. Ich verstecke ihn im Koffer.

(M: besorgt.) M: Das darfst du nicht! Die Nazi-Schergen bringen dich um.

T: Lass ihn doch! Was haben wir noch von unserem Leben.
(Stampfende Schritte sind zu hören, dann ein heftiges Klopfen (lautes Stampf-, dann Klopfgeräusch))

V: Da kommen sie schon, die uns peinigen.

G1: Aufmachen, die Zeit ist um!

O: Sie sind da! Wie eine Meute heulender Hunde!*

V: Frau, Kinder, Großvater, lasst uns zusammenstehen und uns noch einmal umarmen.
(O, V, M, T und S umarmen sich.)

M: Mein, Gott!

T: Mama, wein´ nicht.

S: Lasst uns stark sein!

V: Möge Gott uns bewahren.

(G1: klopft noch heftiger.) G1: Aufmachen, wird´s bald! (Die Tür wird geöffnet.)

G2: Das wurde aber Zeit!

G1: Na, hat endlich das Pack gepackt.

M: Die Koffer – sind – gepackt!

E: Die Familie musste ihre Wohnungsschlüssel abgeben. Alles, was ihnen gehörte, an Schmuck, Porzellan und Wertgegenständen mussten sie zurücklassen. Es wurde von Nazis beschlagnahmt. Die Wohnungstür wurde versiegelt. Der Strom und das Gas wurden abgestellt. Es geschah am helllichten Tag. Zusammengepfercht wie Tiere standen jüdische Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte den ganzen Tag über mit gepackten Koffern auf dem Marktplatz. Viele Leute schauten zu, die meisten weg. Manche Passanten zeigten offen ihre Verachtung gegenüber ihren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Worten und Gesten. Wie schrecklich können doch Menschen mit Menschen umgehen? Aus dem Feiertag wurde ein Schreckenstag. Es sollte noch schlimmer kommen.

Am Abend wurde alle auf Lastwagen verfrachtet und in einen schon überfüllten Zug gesteckt. Das Ziel kannten sie nicht. Die Zugfahrt ging nach Frankreich, bis ans Mittelmeer. Von an weiter bis in die Pyrenäen. Der Großvater überlebte die strapaziöse Zugfahrt nicht. Nicht selten starben Ältere und Kranke an der Tortur oder aus Verzweiflung.

Nach mehreren Tagen kamen die Überlebenden an - gezeichnet von der Zwangslage und Beschwernis. Auf Lastwagen verfrachtet erreichten sie das Internierungslager Gurs. Dort wartete auf sie Regen, Nässe, Schlamm, Kälte, Hunger und Not. Männer und Frauen wurden getrennt. Oftmals sahen sich die Angehörigen erst bei einer Beerdigung. Manchmal vernahmten sie, dass ein Familienangehöriger die unmenschlichen Strapazen und Qualen nicht überlebt hatte.

L: Stellt euch vor, die Fahrt mit Zeitmaschine geht zu Ende. Ihr seid wieder in der Gegenwart. Welche Fragen kommen euch angesichts unmenschlicher Vertreibung?
Welche Konsequenzen zieht ihr aus Hass, Rassenwahn, Fanatismus und Intoleranz?

* nach Psalm 59

Wolfgang Kahler

Jugend- oder Themengottesdienst

zur Deportation von Jüdinnen und Juden ins Internierungslager Gurs -
„Es geschah am helllichten Tag“ oder „herausgerissen und plötzlich weg“

01. Musik zum Beginn (Band)
02. Begrüßung und Votum
03. Lied: Gott gab uns Atem
04. Anspiel: Wann beginnt der Tag?
05. Aktion: Die Person neben mir wahrnehmen
06. Gedanken – Impuls: Sehen und nicht sehen
07. Lied: Ubi caritas et amor (Wo die Liebe wohnt und Güte)
08. Aktion „Koffer packen“ (Reisekoffer – Abschiedskoffer)
09. Band: instrumental oder Liedvortrag
10. Psalmmeditation: Psalm 59 oder Anspiel „Die Koffer sind gepackt!“
11. Geistlicher Impuls (evt. mit Bildern von Luise Helm oder die in der Wake-up-night gemalt wurden)
12. Lied: Da berühren sich Himmel und Erde (Wo Menschen sich vergessen)
13. Fürbittengebet: „Sende dein Licht und deine Wahrheit“ oder alternativ: Gebetsmeditation zu Psalm 56, Psalmgebete nach Psalm 74 oder Psalm 80 danach „Vater unser“
Vgl. www.ekiba.de/judentum
14. Lied: Herr, wir bitten: Komm und segne uns
15. Aktion: Erinnerungssteine (kleine Kieselsteine) aus dem Koffer nehmen und falls im Ort vorhanden zum Gedenkstein legen
16. Segen
19. Lied: Hevenu Schalom
20. Musik zum Ende (Band)

Hinweis:

Gebete, Bilder, gestaltete Steine oder Kerzen – siehe „Wake-up-night“ können zur Meditation auch als Stationen in der Kirche bzw. im Gemeindehaus dienen (Stationengottesdienst).
Weitere Anregungen siehe www.mahnmahl-neckarzimmern.de

Weiterer oder abschließender Impuls:

Gedenken heißt nicht nur Zurückschauen, sondern auch nach vorne sehen. Wenn wir zurückschauen, dann schauen wir auf Vergangenes, das wir nicht mehr verändern können. Aber wir können uns hineinversetzen und mitfühlen. Dann können wir aus dem Vergangenen unser Heute und Morgen verändernd gestalten.

Bildmeditation

von Luise Helm und Wolfgang Kahler zu zwei Bildern von Luise Helm

Luise Helm hat zwei Bilder gemalt bzw. gestaltet. Das erste Bild zeigt uns in 14 Bildern die Deportation von Jüdinnen und Juden, der wie ein Film abläuft. In der Mitte das Gesicht eines Mannes, der als kleiner Junge die unmenschliche Aktion der Nationalsozialisten mitansehen musste, die seitdem nicht mehr vergessen kann (Kopfkino). Jedes Mal beim Erzählen durchlebt er das Geschehene wie ein „Film“ noch einmal.

Die Pfarrerin und Künstlerin Luise Helm ist die Vorsitzende des Vereins „farbe und bekennen“ in Bruchsal. Der kreative Weg von Künstlern und Künstlerinnen ist eine praktische Dimension des Glaubens. Darum hat sich der Verein „farbe und bekennen“ zum Ziel gesetzt, die Kunst in die Kirchenräume einziehen zu lassen und die Kirche in die Kunstwelt.

Gedanken zum Bild „Sylvia Cohn“ (S.29)

Auf dem Bild „Cohn“ sehe ich das Lager von Gurs, die Behausungen, die „Wohn“-Blöcke. Davor ein Mensch, keine Nummer, eine Frau. Sie heißt Sylvia Cohn. Was sie sagt, was sie ruft, können wir lesen. Es ist ein Hilferuf „Rette uns ... Es ist Mord!“ Sehen wir? Lesen wir? Begreifen wir?

Die Offenburger Dichterin Sylvia Cohn wurde am 5. Mai 1904 geboren. 1925 heiratete sie den Handelsvertreter Eduard Cohn, der am 9.11.1938 nach Dachau deportiert wurde und 1939 nach England emigrieren musste. Aufgrund des Kriegsausbruchs war es für Sylvia mit den drei Töchtern nicht mehr möglich, nachzukommen; sie floh mit ihnen kurzzeitig nach München, wo sie die an Kinderlähmung erkrankte Tochter Esther in einem jüdischen Kinderheim zurückließ. Sylvia Cohn wurde mit den Töchtern Miriam und Eva am 22. Oktober 1940 nach Gurs verschleppt und später in das Lager Rivesaltes.

Am 16. September 1942 wurde sie von dem Lager Drancy aus nach Auschwitz deportiert, wo sie zwölf Tage nach ihrer Ankunft starb. Sylvia Cohn begann mit 15 Jahren Gedichte zu schreiben. Ihr letzter Gedichtband entstand im Lager Rivesaltes als Geburtstagsgeschenk für ihre jüngste Tochter Eva, mit dem Titel „Von gestern und heute“. Ester wurde vom Kinderheim in München nach Theresienstadt und dann nach Auschwitz deportiert; im Oktober 1944 wurde sie vergast. Die Töchter Miriam und Eva konnten gerettet werden und kamen in Kinderheime in Frankreich und der Schweiz. Nach dem Krieg zogen sie zu ihrem Vater nach England. Eva heiratete 1954 Wolfgang Mendelsson (gestorben im Jahr 2000), mit dem sie drei Kinder hat. Als Textilkünstlerin lebt und arbeitet sie in London.

Buchhinweis und Link:

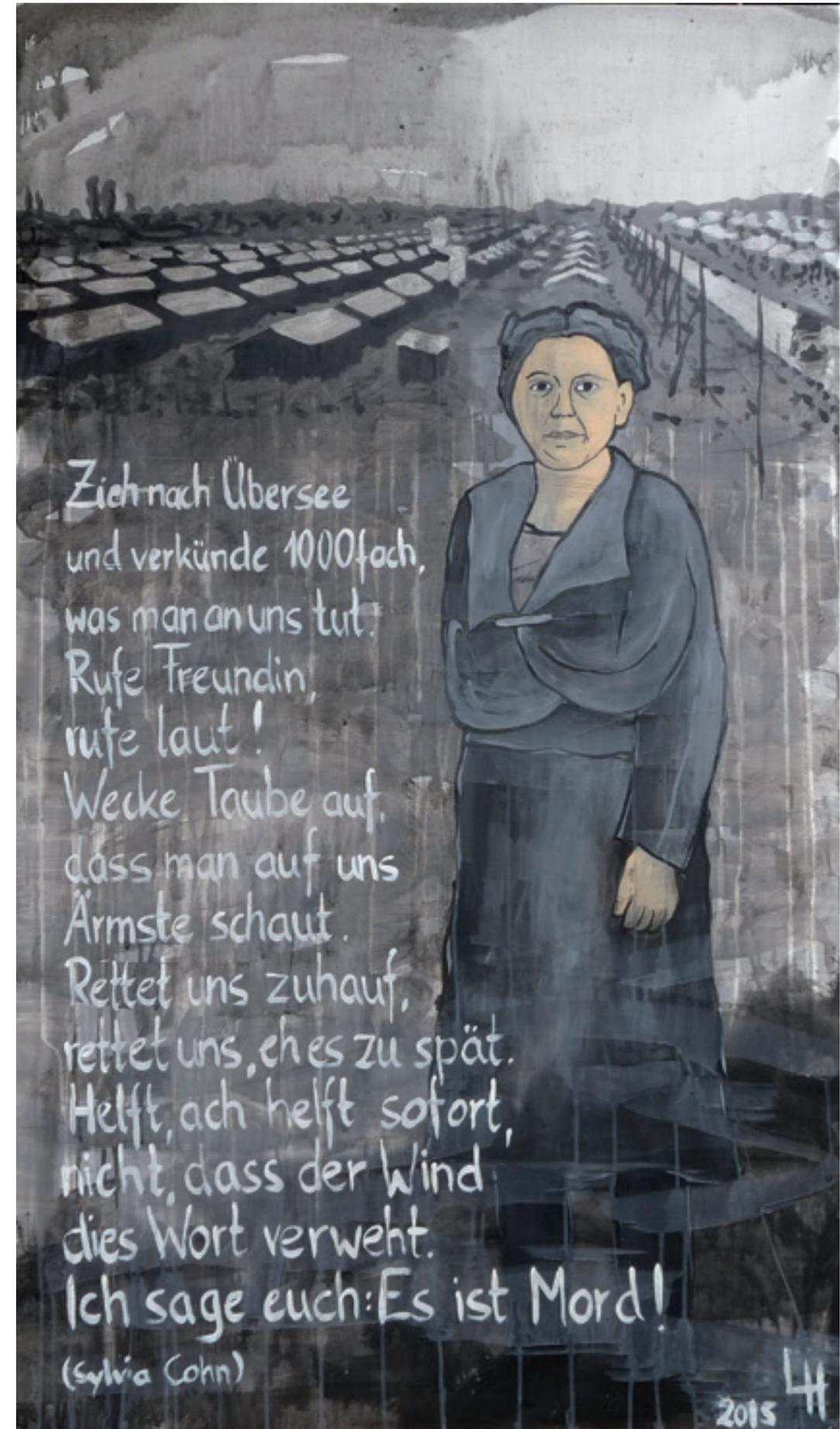
Sylvia Cohn: 1904-1942 Gedichte und Briefe, März 2004, hrsg. von Eva Mendelsson und Martin Ruch
<http://www.swr.de/swr2/stolpersteine/menschen/sylvia-cohn-offenburg/-/id=12117596/did=12225320/nid=12117596/1oh8wmt/index.html>

Gedanken zur Collage „Augenzeugen“ (S.30/31)

Das Bild der Künstlerin Luise Helm zeigt uns in 14 Bildern die Deportation von Jüdinnen und Juden, der wie ein Film abläuft. In der Mitte das Gesicht eines Mannes, der als kleiner Junge die unmenschliche Aktion der Nationalsozialisten mitansehen musste, die seitdem nicht mehr vergessen kann (Kopfkino). Jedes Mal beim Erzählen durchlebt er das Geschehene wie ein „Film“ noch einmal.

Wie ein „Film“ verläuft das Leben in Freude und im Leid. Menschengemachte, menschenverachtende unsägliche Not und Pein vergehen wie im Zeitraffer. Bleibe ich außen vor? Bleibe ich unberührt? Möchte ich eingreifen? Heute? Weil der „Film“ nicht im Gestern endet. Ständig schaut mich ein Gesicht an - fragend, stumm und ausgeliefert. Kann ich es er-tragen? Ist es so schwer wie damals die in Eile gepackten Koffer? 13 Mal sehe ich das Gesicht eines Mannes entlang des leidvollen „Films“.

Es zeigt einen Augenzeugen. Damals war ein er kleiner Junge. Fassungslos ohne Begleitung musste er mit ansehen, wie die Jüdinnen und Juden fortgeschafft wurden. Aus den Augen aus dem Sinn? Aber nicht für ihn, den Augenzeugen. Heute, wenn er davon erzählt, durchlebt er beim Erzählen noch einmal alles. Hören wir? Sehen wir? Der „Film“ darf nicht in Vergessenheit geraten. Einen „Filmriss“ muss unterbunden werden, damit solches Leid nicht mehr geschieht. Schauen wir den „Film“ immer wieder an – dann wird aus dem Gestern eine neue Sicht für heute und morgen.



22. Oktober 1940



Abtransport in 2 Stunden



Im Morgengrauen



Abtransport in 1 Stunde



In vollständiger Bekleidung



Eine Wolldecke



Bargeld pro Person bis 100RM

Für Jeden Juden

Ess- und Trinkgeschirre

22. Oktober 1940



Verpflegung für mehrere Tage



Zugelassene Höchstgewichts-



Im Morgengrauen



Pro Person ein Koffer



Menge 50 Kilogramm



*Ihr wisst, dass alles,
zurück ich
die Lieder all
von Leiden und
was ich in diesem
schrieb die
und weckte so
manch alte*

Sylvia Cohn

*was ich schrieb
musste lassen,
von Freud und Lieb,
von Hassen,
Heft euch gab,
Erinnerung nieder
aus ihrem Grab
Muttilieder.*

27.3.1942

Quellen und Materialien

1. Tauberbischofsheim am 22. Oktober 1940



Bei ihren Recherchen im Rahmen des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal“ stieß die Tauberbischofsheimer Gruppe auf vier bisher unbekannte Fotos von der Deportation. Solche Fotos sind selten, da das Fotografieren einer Deportation nicht erlaubt war. Neben den Tauberbischofsheimer Aufnahmen sind nur Fotos der Deportation aus Kippenheim, Lörrach und Gailingen bekannt sowie eine kurze Filmsequenz aus Bruchsal.

In der im Rahmen des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal“ 2009 entstandenen Dokumentation „Weggebracht. Das Schicksal der Tauberbischofsheimer Juden 1933-1945.“ findet sich ein Bericht über die Deportation der Tauberbischofsheimer Jüdinnen und Juden:

In Tauberbischofsheim fand die angeordnete Deportation am 22. Oktober statt. Um 6 Uhr morgens wurden die jüdischen Anwohner aufgesucht und man befahl ihnen, sich um 9 Uhr am Sonnenplatz einzufinden. Jeder durfte 50 kg Gepäck und 100 Reichsmark mitnehmen. Innerhalb von drei Stunden mussten die Juden ihre Habseligkeiten zusammensuchen und von ihrer Heimat Abschied nehmen. Wohin die „Reise“ gehen würde, wurde ihnen nicht gesagt. Viele wussten aus Angst, aus Verzweiflung und vor lauter Aufregung gar nicht, was sie einpacken und wie sie mit dieser Situation umgehen sollten. Gut überdacht war das Eingepackte selten und viele waren daher für das Bevorstehende schlecht ausgerüstet. Es gab auch einige unter ihnen, die nicht einmal einen Koffer besaßen, ihre Habseligkeiten verstauten sie in Pappschachteln, in denen man das Waschpulver damals kaufte. Der Deckel wurde an der Schachtel mit einer Schnur festgebunden, in die ein Holzgriff gehängt werden konnte.

Der Sammelplatz war am Sonnenplatz. Dort standen die LKW bereit, in denen die Juden zunächst bis nach Heidelberg gebracht werden sollten. Sie mussten auf die Pritschen der Lastwagen steigen, bepackt mit ihren Köfferchen. Alte Menschen, die nicht aus eigener Kraft auf den Wagen aufsteigen konnten, wurden wie ein Gepäckstück hinaufgeworfen. Es gab einige über 80-Jährige unter ihnen, auf welche die SS-Leute keinerlei Rücksicht nahmen. Das Durchschnittsalter der Tauberbischofsheimer Juden betrug 1940 etwa 58 Jahre.



2. Anweisungen für die Beamten, die bei der Deportation der Juden der Pfalz eingesetzt wurden

(Auszug)

Geheim für eingesetzte Beamte

1. Ausgewiesen werden nur Volljuden. Mischlinge, Angehörige von Mischehen und ausländische Juden, soweit es sich nicht um Ausländer der Feindstaaten und der von uns besetzten Gebiete handelt, sind von der Aktion auszunehmen. Staatenlose Juden werden grundsätzlich festgenommen. Jeder Jude gilt als transportfähig; ausgenommen sind nur die Juden, die tatsächlich bettlägerig sind.

2. Zur Erfassung der Juden sind in Ludwigshafen, Kaiserslautern und Landau Sammelstellen errichtet. Die Heranführung der Festgenommenen erfolgt mit Omnibussen. Für jeden Omnibus ist ein Kriminalbeamter als Transportführer bestimmt. Je nach Bedarf werden ihm Schutzpolizei-, Gendamerie- oder Kriminalbeamte zugeteilt. Der Transportführer ist für die Erfassung, den Transport und die Betreuung seiner Gruppe bis zur Abfahrt des Zuges von der Sammelstelle verantwortlich.

...

5. Nachdem den eingesetzten Beamten die Personalien der Juden bekanntgegeben worden sind, begeben sie sich zu den Wohnungen der Betroffenen. Sie eröffnen ihnen alsdann, daß sie festgenommen sind, um abgeschoben zu werden, wobei darauf hinzuweisen ist, daß sie in 2 Stunden abmarschbereit sein müssen.

6. Von den Festgenommenen ist nach Möglichkeit mitzunehmen:

- für jeden Juden ein Koffer oder Paket mit Ausrüstungsstücken; die zugelassene Gewichtsmenge beträgt für Erwachsene bis 50 kg, Kinder bis 30 kg,
- vollständige Bekleidung,
- für jeden Juden eine Wolldecke,
- Verpflegung für mehrere Tage,
- Ess- und Trinkgeschirre,
- für jede Person bis zu 100 RM Bargeld,
- Reisepässe, Kennkarten oder sonstige Ausweispapiere, die aber nicht einzupacken, sondern von jeder Person bei sich zu führen sind.

7. Nicht mitgenommen werden dürfen: Sparbücher, Wertpapiere, Schmuckgegenstände und Bargeldbeträge, die über die Freigrenze (100 RM) hinausgehen. Etwaige Gegenstände oder Werte dieser Art sind von den Beamten entgegenzunehmen und in einen Umschlag zu stecken. Der Umschlag ist zu verschließen und auf der Vorderseite mit dem Vor- und Zunamen, Wohnort und der Wohnung des Eigentümers sowie mit dem Namen, Dienstgrad und Dienort des sicherstellenden Beamten zu versehen. Der Eigentümer der Gegenstände ist zu veranlassen, auf der Rückseite des Umschlages seinen Vor- und Zunamen handschriftlich zu vermerken. Der Umschlag ist dem Transportführer zu übergeben.

8. Für jeden Haushaltsvorstand oder selbständigen Juden ist ein Fragebogen nach Vordruck auszufüllen und von dem Beamten mit Unterschrift zu versehen.

...

10. Nach Verlassen der Wohnung ist der Zugang zur Wohnung von den Beamten zu verschließen und mit dem hierfür vorgesehenen Klebestreifen zu versiegeln. Das Schlüsselloch muß vom Klebestreifen verdeckt sein.

...

13. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Juden bei der Festnahme korrekt behandelt werden. Ausschreitungen sind auf jeden Fall zu verhindern.

Quelle: Archivdirektion Stuttgart (Hrsg.), *Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933-1945*, Bd. 2, Stuttgart 1966.

3. Deportationsliste

mit dem Namen Kurt Maier, Kippenheim

Verzeichnis

der am 22. Oktober 1940 aus Baden ausgewiesenen Juden

Zentralverwaltungsstelle und Aufsichtsbehörde:
Der Generalbevollmächtigte für das jüdische Vermögen
in Baden
Karlsruhe, Kaiserstraße 76 III.

Die Zuständigkeit der die beschlagnahmten jüdischen Vermögen verwaltenden Außenstellen des Generalbevollmächtigten für das jüdische Vermögen in Baden richtet sich nach dem Wohnsitz oder, soweit ein solcher innerhalb Badens nicht begründet war, nach dem letzten Aufenthaltsort des Ausgewiesenen, von dem aus seine Ausweisung erfolgte.

Zuständig ist:

Der Landrat — Abt. jüd. Verm. — in Bruchsal für den Landkreis	Bruchsal
„ „ „ „ „ „ Buchen für den Landkreis	Buchen
„ „ „ „ „ „ Emmendingen für den Landkreis	Emmendingen
„ „ „ „ „ „ Kehl für den Landkreis	Kehl
„ „ „ „ „ „ Konstanz für den Stadtkreis Konstanz und die Landkreise	Konstanz, Stockach Überlingen, Waldshut
„ „ „ „ „ „ Lahr für den Landkreis	Lahr
„ „ „ „ „ „ Lörrach für die Landkreise	Lörrach, Säckingen
„ „ „ „ „ „ Mosbach für den Landkreis	Mosbach
„ „ „ „ „ „ Müllheim für den Landkreis Müllheim	Müllheim
„ „ „ „ „ „ Offenburg für den Landkreis Offenburg	Offenburg
„ „ „ „ „ „ Rastatt für die Landkreise	Bühl und Rastatt
„ „ „ „ „ „ Sinsheim für den Landkreis	Sinsheim
„ „ „ „ „ „ Tauberbischofsheim für den Landkreis	Tauberbischofsheim
„ „ „ „ „ „ Villingen für die Landkreise	Donauschingen, Villingen und Wolfach
Der Polizeipräsident — Abt. jüd. Verm. — in Freiburg für den Stadt- und Landkreis und den Landkreis	Freiburg Neustadt
„ „ „ „ „ „ Karlsruhe für den Stadt- u. Landkreis	Karlsruhe
„ „ „ „ „ „ Mannheim für den Stadt- u. Landkreis	Mannheim
„ Polizeidirektor „ „ „ „ „ Baden-Baden für den Stadtkreis	Baden-Baden
„ „ „ „ „ „ Heidelberg für den Stadt- u. Landkreis	Heidelberg
„ „ „ „ „ „ Pforzheim für den Stadt- u. Landkreis	Pforzheim

1969/690

Nr. 83

Landkreis Lahr				
Ettenheim				
2642	Lion	Raphael Israel	16. 1. 1862	Friedrichstraße 55
2643	Lion	Josef Israel	12. 11. 1901	Friedrichstraße 55
2644	Lion, geb. Levi	Erna Sara	15. 11. 1902	Friedrichstraße 55
2645	Lion	Bernhard Israel	19. 5. 1932	Friedrichstraße 55
2646	Lion	Albert Israel	8. 7. 1935	Friedrichstraße 55
2647	Lion	Fanny Sara	12. 2. 1871	Festungstraße 16
Friesenheim				
2648	Haberer	Delphine Sara	9. 9. 1884	Bahnhofstraße 13
4649	Haberer	Marie Sara	9. 5. 1866	Bahnhofstraße 13
2650	Greilsheimer	Brunhilde Sara	3. 10. 1889	Hauptstraße 58
2651	Greilsheimer	Flora Sara	5. 2. 1894	Lahrgasse 14
2652	Greilsheimer	Liselotte Sara	29. 3. 1935	Bären-gasse 1
2653	Greilsheimer-Liebmann	Ludwig Israel	31. 10. 1896	Bären-gasse 1
2654	Greilsheimer	Flora Sara	23. 3. 1908	Bären-gasse 1
2655	Levi	Alfred Israel	30. 11. 1892	Hauptstraße 89
2656	Levi	Brunhilde Sara	3. 5. 1900	Hauptstraße 89
Kippenheim				
2657	Auerbacher	Josef Israel	13. 12. 1863	Bergstraße 247
2658	Auerbacher	Rosa Sara	12. 10. 1863	Bergstraße 247
2659	Auerbacher	Salomon Israel	22. 11. 1888	Bergstraße 247
2660	Auerbacher	Gerda Sara	21. 1. 1895	Bergstraße 247
2661	Auerbacher	Augusta Sara	23. 3. 1893	Bergstraße 244
2662	Auerbacher	Hermann Israel	30. 9. 1867	Bahnhofstraße 152
2663	Auerbacher	Sofie Sara	5. 10. 1867	Bahnhofstraße 152
2664	Auerbacher	Max Israel	18. 3. 1872	Adolf-Hitler-Straße 69
2665	Auerbacher	Mina Sara	5. 12. 1873	Adolf-Hitler-Straße 69
2666	Kaufmann	Sofie Sara	10. 6. 1874	Bahnhofstraße 136
2667	Meier	David Israel	6. 3. 1880	Friedhofstraße 152
2668	Meier	Sara	14. 7. 1883	Friedhofstraße 152
2669	Meier	Siegfried Israel	19. 4. 1897	Querstraße 46
2670	Meier	Charlotte Sara	30. 5. 1902	Querstraße 46
2671	Meier	Heinz Israel	30. 12. 1927	Querstraße 46
2672	Meier	Kurt Israel	4. 5. 1930	Querstraße 46
2673	Rosenfeld	Salomon Israel	28. 11. 1886	Bergstraße 244
2674	Valfer	Max Israel	12. 4. 1880	Poststraße 65
2675	Valfer	Fanny Sara	24. 12. 1886	Poststraße 65

61

Als Hauptquelle für die Erforschung der Vorgänge um den 22. Oktober 1940 dient ein „Verzeichnis der am 22. Oktober 1940 aus Baden ausgewiesenen Juden“. Diese Liste wurde 1941 vom „Generalbevollmächtigten für das jüdische Vermögen“ herausgegeben, um die Abwicklung des „jüdischen Vermögens“ zu erleichtern. Sie enthält die Namen, Geburtsdaten und die Adressen von 5.604 Personen. Abgebildet ist ein Auszug aus dem Verzeichnis mit Namen von Juden aus der Ortenau. Dort steht auch der Namen von Kurt Salomon Maier, der in seinem Buch „Unerwünscht - Kindheitserinnerungen eines Kippenheimers“ über die Deportation seiner Familie und das Leben im Lager berichtet (s. Seite 40).

4. Berichte von Zeitzeugen



Wir feierten gerade „Sukkoth“ Bericht von Hanna Meyer-Moses

Am Morgen des 22. Oktober 1940, ca. acht Uhr in der Früh, läutete es an unserer Wohnungstüre. Als meine Mutter öffnete, standen zwei Männer in Zivil vor ihr, die sich als Gestapo-Angehörige auswiesen und fragten, ob alle Familienangehörigen zu Hause seien. Wir feierten gerade „Sukkoth“, das Laubhüttenfest, weshalb wir Kinder Herbstferien hatten. Nachdem meine Mutter bejaht hatte, teilten ihr die Gestapo-Männer mit, es dürfe von nun an niemand mehr die Wohnung verlassen, wir sollten uns reisefertig machen, sie kämen in ca. einer Stunde wieder.

Meine Mutter weckte uns beiden Mädchen (ich war drei Wochen zuvor gerade 13 Jahre alt geworden, meine Schwester Susanne war 11), forderte uns auf, etwas Wärmeres als üblich anzuziehen und fing an zu packen. Um neun Uhr kamen die Gestapo-Leute wieder zurück und brachten einen älteren Schutzmann mit, der dann wider Erwarten meiner Mutter beim Packen zur Hand ging. Er entnahm den Vorräten des Küchenschrankes u. a. Mehl, Zucker und auch ein oder zwei Gläser Honig und packte alles in einen unserer Rucksäcke. Die Gläser gingen auf der Fahrt kaputt und der Honig hatte den restlichen Rucksackinhalt ganz verklebt. Wenn ich heute Honig sehe, habe ich diese klebrige Scherbenmasse vor Augen. Während meine Mutter packte, schickte mich einer der Gestapo-Männer mit allen uns noch verbliebenen Rationierungsmarken zum Milchhändler, dieser solle mir dafür Butter und Käse bis zum Monatsende geben, „ein Gestapo-Beamter habe es befohlen“, wie ich ausrichten musste. Unser Hausbesitzer führte eine Bäckerei im gleichen Hause und vor dem Weggehen brachte ihm meine Mutter noch einen Topf mit eingemachten Gurken. Sie befürchtete, die Gurken könnten während unserer Abwesenheit gären – dass es zu einer Rückkehr nicht mehr kommen würde, lag damals noch außerhalb des Vorstellungsvermögens meiner Eltern und gewiss auch vieler anderer Leidensgenossen. Der Bäckermeister gab uns dafür zwei oder drei große frische Brote, über die wir auf der Reise sehr froh waren...

Die Karlsruher Juden wurden nicht auf dem Personenbahnhof versammelt, sondern im „Fürstenbahnhof“, einem tunnelartigen Durchgang, von wo aus die Bahnsteige erreicht werden konnten. Als wir dort ankamen, fanden wir schon viele unserer Bekannten und Mitschüler vor, die auf ihren Gepäckstücken saßen und warteten. Im Laufe des Nachmittags wurden wir auf die Züge verteilt und die Fahrt ging los Richtung Süden. Wir fuhren in Personenwagen, nicht in Viehwaggons, wie bei den späteren Deportationen. Pro Wagen wurde ein Wagenchef ernannt; in unserem Abteil war dies Rechtsanwalt Dr. Alfred Kahn, ein Kollege meines Vaters und entfernter Verwandter meiner Mutter. Dieser hatte für Ordnung zu sorgen und hatte auch schon bald zu tun, denn pro Person durfte man nur RM 100.- mitnehmen, das übrige Geld sollte den Gestapo-Männern übergeben werden, die die Züge begleiteten. Da manche Leute mehr, andere wiederum weniger bei sich hatten, wurde schnell überschüssiges Geld an diejenigen verteilt, die zu wenig hatten. Dr. Kahn hatte dann später, nach der Kontrolle durch die Gestapo, dafür zu sorgen, dass die neuen Besitzer es behalten konnten!

() Den ersten Halt machte der Zug im Bahnhof des elsässischen Mülhausen gegen sieben Uhr abends, wo vermutlich noch andere Leidensgenossen zu uns stießen. Gleich bei der Ankunft gellte ein Lautsprecher die folgenden Worte über uns hinweg: „Wer den Zug verlässt, wird erschossen!“ Langsam war klar geworden, dass wir in Richtung Frankreich fahren. Unser Zug wurde u. a. auch von deutschen Rotkreuz-Schwestern begleitet und von Zeit zu Zeit erhielten wir etwas Verpflegung, solange sie dabei waren. Nach Erreichen der Demarkationslinie bei Chalón-sur-Saone, die das nördliche besetzte Frankreich vom südlichen unbesetzten Teil trennte, erhielten wir nichts mehr, denn die französischen Behörden waren auf unsere Ankunft überhaupt nicht vorbereitet.

Kurz vor der Übergabe, von der wir allerdings nichts mitbekamen, wurden wir durch die deutsche Begleitmannschaft aufgefordert, die Zugfenster zu schließen, die Sonnenrollos herunterzulassen und uns nicht zu rühren. Der Zug hielt dann eine längere Zeit auf freiem Gelände. Es war merkwürdig still und auch als der Zug weiter fuhr, blieb es noch lange ruhig. Endlich erfassten wir, dass die Deutschen allesamt abgezogen waren und der Zug nun ohne Bewachung durch Frankreich fuhr.

Quelle: Hanna Meyer-Moses, *Reise in die Vergangenheit. Eine Überlebende des Lager Gurs erinnert sich an die Verfolgung der NS-Diktatur, Ubstadt-Weiher 2009.*

Bei Nacht und Nebel Margot Wicki-Schwarzschild berichtet von der Deportation



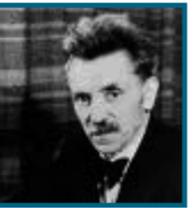
Die 1931 geborene Margot Wicki-Schwarzschild wuchs in einer gutbürgerlichen Familie in Kaiserslautern auf. Die Mutter war Katholikin, der Vater Jude. Die Familie wurde nach Gurs und später in das Lager Rivesaltes bei Perpignan deportiert. 1942 stand sie auf der Deportationsliste nach Auschwitz. Eine Schweizer Rotkreuz-Schwester erwirkte die Befreiung der Mutter und ihrer Töchter. Der Vater wurde deportiert und in Auschwitz umgebracht. Insgesamt wurden 49 Juden aus Kaiserslautern nach Gurs deportiert; nur 18 erlebten das Jahr 1945. Heute lebt Margot Wicki-Schwarzschild in der Schweiz. Sie hat ihre düsteren Kinder- und Jugendjahre in den Lagern nicht vergessen, sich aber mit ihrer Geschichte versöhnt.

„Eines sehr frühen Morgens, bei Nacht und Nebel, am 22. Oktober 1940, wurden wir jäh aus dem Schlaf gerissen: Stiefelgetrappel und lautes Klopfen an der Wohnungstür. Ich sah meine Eltern erleichen, zu Tode erschrecken. Nun schien es so weit zu sein ... In der Tür standen Gestapo-Leute in Zivil. In barschem Ton forderten sie uns auf, das Wichtigste zu packen, pro Person war ein Koffer erlaubt. Wir hätten das 'Reichsgebiet' zu verlassen. In einer Stunde mussten wir bereit sein. Ich sah meinen Vater zittern, meine Mutter weinen...

So standen wir Hausbewohner des Judenhauses, zusammen mit unserer fast 80jährigen Großmutter, eine Stunde später übernachtigt und blass bereit zum Abtransport. (...) wehrlos wurden wir mit einem Autobus in eine Wirtshaus am Rande der Stadt, der Löwenburg, gefahren. Viele andere Juden aus der Region saßen bereits trostlos herum, ständig wurden neue herangeschleppt. Es kamen Kleinkinder, Kinder, Erwachsene, alte und kranke Menschen. Zwei Großtanten meines Vaters aus Gaugrehweiler, klein und gebrechlich, wurden von Sanitätern auf den Armen hereingetragen, weil die gehbehindert waren. Sie haben den Transport nicht überstanden. Wir wissen nichts über ihren Verbleib. Jedenfalls kamen sie nie in Gurs an. Der Tag in der Löwenburg wollte nicht vergehen. Ratlosigkeit, Angst, Fassungslosigkeit, Ohnmacht, Empörung - alle Facetten der Gefühlsbewegungen standen den Menschen ins Gesicht geschrieben. Niemand wusste, wohin es ging, niemand wurde informiert. Erst als den Leuten das Bargeld abgenommen und ein bestimmter Betrag in französischer Währung ausgehändigt wurde, sickerte es durch: Sie werden uns nach Frankreich schicken.“

Quelle: Roland Paul, *Die Deportation der Juden aus der Pfalz nach Gurs in Südfrankreich am 22. 10. 1940, in: Pfalzatlas, Textband IV, 53. Heft, Speyer 1991, Seite 1998.*

Namenloses Herzeleid Erinnerungen von Hermann Maas an die Deportation



Prälat Hermann Maas (1877-1970), Pfarrer an der Heidelberger Heiliggeistkirche, wurde wegen seines Eintretens für verfolgte Juden von den Nazis als „stadtbekannter Judenfreund“ diffamiert. Er war Zeuge der Verschleppung im Raum Heidelberg und Mannheim.

„In aller Frühe bekam ich schon telefonische Anrufe von Mannheim durch jüdische Freunde: 'Wir werden alle abtransportiert nach den Pyrenäen.' Das Herz stand mir fast still. Dann erwachte gleich die Frage: Was tun? Sehr schnell konnte ich schon feststellen, daß an dem Befehl nichts mehr zu ändern war. Ich telegraphierte an Propst Grüber in Berlin, meinen Mitkämpfer und Freund, ob er in Berlin etwas erreichen könne. Wir hatten zwei Tage zuvor ... miteinander beraten, ohne zu ahnen, was da geschehen sollte. Er antwortete mir, daß wir machtlos seien. Es sei eine Sonderaktion für Baden und die Pfalz. Ich suchte dann eine Verbindung mit dem Ökumenischen Rat und vor allem mit meinem Freund Dr. Adolf Freudenberg in Genf. Aber es ging alles viel zu schnell. Der Wagen rollte schon, von einem satanischen System, von den herzlosen Machthabern und ihren Schergen in Gang gehalten. In einer Apotheke verschafften wir uns stark abführend wirkende Medikamente, die wirkten und halfen da und dort in einigen Fällen. 'Nicht transportabel' war dann das rettende Urteil. Der ganze Tag galt den Abschiedsbesuchen. Herzerreißende Szenen erfüllten sie ...“
Wie sehr Maas von der Deportation getroffen war, zeigt ein Brief vom 3. November 1940:

„Ach, daß du den Himmel zerrissest! ... Welch eine Schicksalsstunde ist das! Wir haben viel versäumt? Wenn ich noch eine Weile leben sollte, wollte ich ein Buch der Anfechtung schreiben ... ich möchte darum nichts mehr tun, als in der Solidarität der Angefochtenen stehen. Heute quäle ich mich, daß ich nicht gebeten habe mit zu dürfen und mit diesen armen Brüdern und Schwestern zu sterben ...“

Quelle: Evangelischer Pressedienst für Baden (Hrsg.), *Redet mit Jerusalem freundlich. Zeugnisse von und über Hermann Maas, Karlsruhe 1986, Seite 71.*

Es war ein großes Sterben in Gurs Ida Löb aus Mutterstadt

Ida Löb, geb. 1868, war eine der rund 900 Jüdinnen und Juden, die im Oktober 1940 aus der Pfalz nach Gurs deportiert wurden. Von New York aus, wo sie 1946 verstarb, verfasste sie am 13. Oktober 1941 einen Brief an ihre Enkel und Kinder, nachdem es ihr gelungen war, in die Freiheit zu entkommen. Auszüge aus diesem Dokument vermitteln einen Eindruck in das Leben im Lager.

„Ein Schrecken überfiel uns, als wir die vielen Baracken sahen und doch haben wir es uns nicht so schlimm vorgestellt, wie es war. Die ersten Nächte am blanken Boden, kaum Decken, dann gab es Strohsäcke, auf denen wir bis am Schluss lagen. Anfangs glaubten wir, dass wir es keine 8 Tage aushalten können. Wir haben es fünf Monate ausgehalten, ohne zu sterben, aber es war ein großes Sterben in Gurs. Alt und Jung wurde betroffen, Gott hat uns geholfen und wird uns auch weiter helfen. Das Barackenleben war fürchterlich, wir hatten Teller und Besteck bei uns und nach allen Mahlzeiten – nebbisch – morgens dünner Ersatzkaffee, mittags Rübensuppe, und wenn es einmal hoch ging, Nudelsuppe und wenn wir gegessen hatten, kamen andere Frauen und holten unsere ungespülten Teller und Löffel, um damit zu essen...

Es war in den ersten Wochen kaum Gelegenheit zum Waschen, mit Flaschen und alten Konservendbüchsen holte Ola Wasser, es wurde ein Lavabeau eingerichtet, aber nur kaltes Wasser, und meistens war es nicht in Takt. Oft kaputt und im Winter eingefroren. Furchtbar schwer war es in der Küche, warmes Wasser zu bekommen, wir benötigten es für Kaffee zu kochen auf Zigeuneröfelchen, alte Konservendbüchsen und für Fußbad.“

„In Gurs war alles in Ilots eingeteilt. Jedes Ilot umfasste ungefähr 25 Baracken. In jeder Baracke waren 50 bis 60 Personen. Ungefähr 80 cm Breite hatte man Platz für seinen Strohsack. Am Tag wurde der Strohsack zusammengerollt zum Sitzen. Es wurde täglich sauber gemacht. Aber es war doch schmutzig (es gab Ratten, Mäuse und Kleiderläuse aber wir waren G.s.D. davon verschont), weil es zu ebener Erde hereinging und draußen war es bodenlos, schlimmer wie Ackerfeld. Anfangs trugen wir Gummigaloschen, aber es nützte später nichts mehr, auch die Damen trugen Gummirohrstiefel, das Paar kostete 120 bis 150 frs., aber es gab dann keine mehr, es war katastrophal. Der Weg zum Klo war fürchterlich, mit großen Stöcken bewaffnet schaffte man sich durch. Das Klo selbst waren runde Löcher in Zementplatten, meistens verunreinigt. Darum Klowache bei der größten Kälte.“

„Es war sehr kalt in Gurs. Es war meistens kein Brand da. An Weihnachten hatten wir kein Feuer. Wir saßen mit den Mänteln am Boden, wenn es geheizt war, spürten wir auch nicht viel davon, wir waren an der Türe. Das Essen war knapp und schlecht.“

Quelle: www.judeninmutterstadt.org/site44a.htm.



22. Oktober 1940 in Ludwigshafen
(Stadtarchiv Ludwigshafen)

5. „Erfolgsmeldung“ der Nazis

**Der Chef der Sicherheitspolizei
und des SD**

Berlin SW 11, den 20. Oktober 1940.
Deinweg-Ribbecke-Straße 8
Fernsprecher: 110040

IV D 4 2600 /40
Bitte in der Antwort entsprechende Grußbezeichnungen u. Datum anzugeben

IV D III 4707

An das
Auswärtige Amt,
z.Hdn. SA-Standartenführer Gesandter L u t h e r ,
B e r l i n .

Der Führer ordnete die Abschiebung
der Juden aus Baden über das Elsaß und der
Juden aus der Pfalz über Lothringen an. Nach
Durchführung der Aktion kann ich Ihnen mit-
teilen, daß aus Baden am 22. und 23.10.1940
mit 7 Transportzügen und aus der Pfalz am
22.10.1940 mit 2 Transportzügen

6.504 Juden

im Einvernehmen mit den örtlichen Dienststel-
len der Wehrmacht, ohne vorherige Kenntnisga-
be an die französischen Behörden, in den un-
besetzten Teil Frankreichs über Chalon-sur-
Saône gefahren wurden.

Die Abschiebung der Juden ist in
allen Orten Badens und der Pfalz reibungs-
los und ohne Zwischenfälle abgewickelt worden.

Der Vorgang der Aktion selbst
wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen.

Die Erfassung der jüdischen
Vermögenswerte sowie ihre treuhänderische
Verwaltung und Verwertung erfolgt durch
die zuständigen Regierungspräsidenten.

In Mischehe lebende Juden
wurden von den Transporten ausgenommen.

Heydrich

Stolz verkündete Reinhard Heydrich am 24. Oktober 1940 dem Auswärtigen Amt die
„reibungslos“ verlaufene Deportation der badischen Jüdinnen und Juden.



6. Kurt Salomon Maier: „Als ich ein kleiner Junge war, liebte ich Züge“

*Als ich ein kleiner Junge war, liebte ich Züge.
Aber als ich 10 Jahre alt war, musste ich die längste Zugfahrt meines Lebens machen.
Ich erinnere mich, wie ich aus der Schule geholt wurde
und wie meine Großeltern da standen mit Kissenbezügen,
in die sie all ihre Habseligkeiten gestopft hatten.*

*Ich sehe uns in Kippenheim auf einen Militärlaster steigen und höre,
wie ein Offizier auf dem Bahnsteig zu meinem Vater sagt:
„Sie können Ihr Eisernes Kreuz abnehmen; es nützt Ihnen doch nichts.“*

*Wir fuhren über den Rhein. Überall wurde geerntet.
Die Bauern arbeiteten neben den Bahngleisen mit Sensen und Handkarren.
Es war auch die Zeit des jüdischen Sukkot-Festes, das Laubhüttenfest.*

*In Deutschland wurde ebenfalls geerntet.
Aber die Ernte waren Menschen.
Zwei Nächte später und viele zerstörte Häuser weiter kamen wir an einen Ort
in den Pyrenäen,
wo die Betten Strohlager waren und der Kaffee aus Getreide gebrannt war
und wo das Essen aus Stücken Pferdefleisch mit angefaultem Kohl bestand.*

*Gurs war ein Ort der Geräusche:
– von ständigem Regen, der auf die Dächer prasselte
– von Ratten, die nachts über die Menschen kletterten.*

*Es war ein Ort der Gerüche:
– von Latrinen und Schlamm vom Regen.*

*Es war ein Ort, an dem alles grau war:
– die Wände
– der Himmel.
Selbst der Morast war grau. Wie die Gesichter der Menschen.*

*Man fühlte ständig Angst im Magen.
Aber sie füllte wenigstens die Leere vom Hungern.
Man spürte auch die Kälte.
Man schlief im Mantel.
Der Nachtwind machte ihn steif wie ein Laken aus Stein.*

*Ich erkrankte im Lager an Diphtherie.
Man brachte mich in die Krankenbaracke.
Im Bett rechts neben mir lag eine Filmschauspieler.
Vielleicht träumte sie davon, in den Westen zu fahren.
Aber ich fürchte, man brachte sie in den Osten.*

*Im Bett links von mir lag Liesl Kling – ein kleines Mädchen.
Sie schenkte mir ein Foto von sich, als es uns wieder besser ging,
und ich gab ihr einen Kuss.
Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist,
aber ich habe immer noch ihr Foto.
Und ein Bild im Kopf.
Eine Schauspieler – der Sohn eines Geschäftsmannes
– ein kleines Mädchen von nirgendwo...*

Man sieht: es wurde geerntet.

*Sie sammelten uns alle ein.
Es spielte keine Rolle, wer man war.
Wir hatten alle eines gemeinsam: wir waren, was sie suchten.*

*Jetzt ist wieder Erntezeit – nun sind wir gekommen,
sie einzusammeln – in unserem Gedenken.*

*Im Judentum werden die Toten in ein Leichentuch gehüllt
und schnell begraben.
Wir bahnen sie nicht auf und schauen sie nicht an.
Wir wollen die Toten als Lebende in Erinnerung behalten.*

*So gedenken wir ihrer heute in dieser schönen deutschen Landschaft.
Wie sie Deutschland liebten!
Wie sehr sie wünschten, wieder zuhause zu sein in ihren Betten!*

*Wir sammeln sie heute ein mit all den Toten und denen,
die Pogromen und Folter zum Opfer fielen.*

*Wir können sie nicht zurückholen.
Aber wir können dem, was geschah, einen Sinn geben,
wenn wir uns darin einig sind,
dass so etwas nie wieder geschehen darf!*

Der aus Kippenheimer Dr. Kurt Maier wurde am 4. Mai 1930 geboren. Am Tag der Deportation ist er zehn Jahre alt. Ein Fotograf hat die Abholung seiner Familie Maier fotografiert. Seine Erinnerung an diesen Tag und die Tage im Lager Gurs fanden Eingang in seine Rede „Als ich ein kleiner Junge war, liebte ich Züge“, die er 2004 bei der Einweihung des „Mahnmals für die deportierten badischen Jüdinnen und Juden“ in Neckarzimmern vortrug. Seine Familie gehörte zu den wenigen Deportierten, die legal das Lager verlassen und in die USA auswandern konnten. Dr. Maier lebt heute in Washington. Von Anfang an ein unermüdlicher Förderer und Begleiter des Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal, kommt er jedes Jahr nach Baden und besucht Schulklassen, Jugendgruppen und Gemeinden. Durch seine Vorträge erhielten viele Menschen in Baden einen besonderen Einblick in das Leben der jüdischen Bevölkerung zur Zeit des Nationalsozialismus und das Leiden im Lager Gurs.



7. Lager Gurs



Luftaufnahme des Lager Gurs. Sie zeigt die aus mehreren Baracken bestehenden und mit Stacheldraht umzäunten „Ilots“ (Inselchen). Zwischen den Baracken standen die Latrinen. Der einzige befestigte Weg war die lange Lagerstraße. Um zu den Latrinen zu gelangen, mussten die Deportierten oft durch tiefen Schlamm waten.

8. Alfred Cahn: „Wir sind ganz junge Bäumchen“

Alfred Cahn wurde am 27. März 1922 in Speyer geboren. Sein Vater besaß ein gutgehendes Tabakwarengeschäft. Der junge Alfred hatte das musikalische Talent seines Vaters geerbt. Er begleitet die Gemeinde auf der Orgel in der neuen Synagoge. Im November 1937 geht die Speyerer Synagoge in Flammen auf. 1939 flüchtet Alfred Cahn nach Holland, wird dann doch gefangen und im Lager Gurs interniert. Dort leitet er einen Kinderchor, mit dem er auch sein Lied aufführt. Er konnte aus Gurs entkommen und in die USA einwandern, wo er als Musiker und Komponist lebt. Mehrfach hat er seine Heimatstadt besucht. Im Jahr 2000 erarbeiteten sich Chor und Instrumentalisten des Nikolaus-von-Weis-Gymnasiums das 1940 in Gurs komponierte Stück „Wir sind ganz junge Bäumchen“. Eingebettet in einen kommentierenden musikalischen Satz wurde es am 19. Oktober 2000 im Alten Stadtsaal Speyer aufgeführt.



**Wir sind ganz junge Bäumchen
aus fernem Heimatwald,
von einem bösen Förster
entrissen mit Gewalt.
Wir suchen einen Gärtner
ringsum in weiter Welt;
wir suchen neue Erde,
die uns're Wurzeln hält.**



Motiv vom Sulzburger Memorialstein

**Noch leben alle Fasern
an jedem zarten Stamm,
und unter Gärtners Händen,
da stünden wir bald stramm.
Wir würden reichlich lohnen
die Mühe und den Fleiß;
wir würden grünen, blühen
dem Heger nur zum Preis.**

**Wir woll'n mit jungem Grüne
die Menschen all' erfreu'n;
es sollen uns're Zweige
einst reiche Früchte streu'n.
Wo bleibst Du, lieber Gärtner?
Uns friert, der Nordwind weht;
nimm uns in Deine Obhut,
noch ehe es zu spät.**

9. Die 137 Deportationsorte in Baden



10. Lili Reckendorf: „So tapfer wie sie meinen, bin ich nicht“



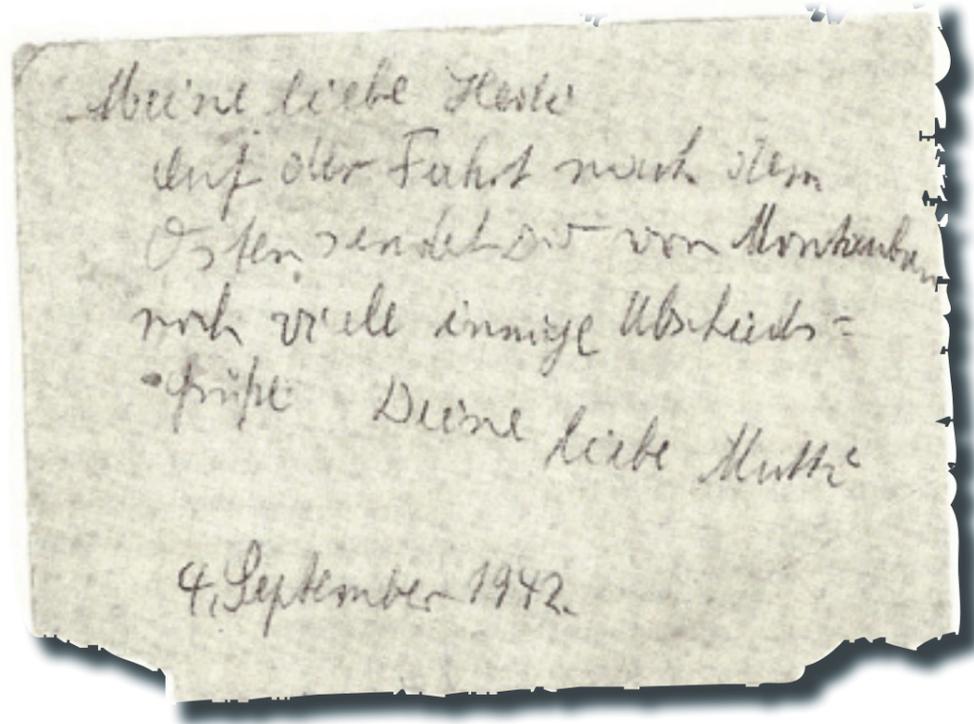
Die Freiburgerin Lili Reckendorf hat ihre Erinnerungen an die Deportation niedergeschrieben. Mit 15 Jahren war sie, Tochter jüdischer Eltern, der evangelischen Kirche beigetreten. 1907 absolvierte sie in Karlsruhe die Ausbildung zur Religionslehrerin evangelische Religion. Ab 1924 unterrichtete sie in der Lahrer Mädchenfortbildungsschule. Erst die antisemitischen Gesetze des Dritten Reiches konfrontierten sie mit ihrer jüdischen Herkunft. Von den Nationalsozialisten als „Nichtarierin“ klassifiziert, wurde sie durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ im April 1933 in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Kirchenpräsident Klaus Wurth, an den sie sich hilfesuchend wandte, sah in seinem Antwortschreiben keine Möglichkeiten, Lili Reckendorf und ihren „Stammesgenossen“ zu helfen. Am 22. Oktober 1940 wurde sie von Freiburg aus deportiert (siehe Deportationsliste auf S. 27, dort fälschlich als Lily Rechendorf bezeichnet). In Gurs wurde sie zur Obfrau ihrer Baracke benannt. Lili Reckendorf beteiligte sich aktiv am Aufbau eines ökumenischen Lagerlebens. 1943 gelang ihr mit Hilfe von Mitgliedern der französischen Widerstandsbewegung die Flucht aus dem Lager. Pfadfinder schleusten sie in die Schweiz, wo sie bis 1948 in Basel lebte. Nach der Rückkehr in ihre Heimatstadt Freiburg ging sie wieder in den Schuldienst. 1952 erlag sie einem Krebsleiden. Ihre Erlebnisse als „Barackenälteste“ hat sie nach dem Krieg niedergeschrieben.

„So tapfer wie sie meinen, bin ich nicht. Abends, wenn alle meine 56 Kinder (3-18 Jahre) liegen, dann wandern meine Gedanken heim zu allen, und dann kommen auch die Tränen... Ich glaube, in der ersten Nacht war es, daß ich den Frauen aus Jugendherbergserfahrung heraus erst mal zeigte, wie man sich in Decken einwickelt. Nachts brannte nur eine Birne. Es sah dann erschreckend trübselig aus, wie Eskimos in Schlitten saßen oder lagen die Frauen auf dem Boden. Wer einen standfesten Handkoffer hatte, legte ihn nachts ans Fußende. Der Mittelgang zwischen den beiden Reihen mußte frei bleiben. Frau Rosenthal auf einer gelben Matratze und trug ein Kopftuch à la Witwe Bolte. Wenn sie nachts hinausmußte oder sich von ihrem Lager empor kugelte, ging ich hin, um ihr aufzuhelfen und half ihr auch draußen vor der Tür durch den Morast. Und nachher wieder auf ihren Platz, den sie ja nur auf einem kleinen Gräbele erreichen konnte. Plötzlich hörte ich Schluchzen. Als ich ihm nachging, war es Emma Dreyfuß, deren Töchterchen in England auf die Eltern wartete, die dafür gespart und gearbeitet hatten. Im Dunkel der Nacht überfiel sie der ganze Jammer ihres Daseins. Ich konnte nur neben sie knien und sie beruhigen.“

Da lag Frau Bravmann, die eine Brustkrebsoperation hinter sich hatte und sich alles andere als wohl fühlte. Als sie stille wurde, kehrte ich auf meinen Platz zurück und schöpfte Kraft aus Bibel, Gesangbuch und im Gebet. Es brauchte viel Kraft zum Weitergeben und für mich selbst. Oft waren das Heimweh und das Fremdgefühl übermächtig, und es gab manche stille Träne. Ich entdeckte die Parallele zu unserem Dasein bei Jesaja, Jeremia, in den Psalmen und den Apostelbriefen. Welche Kluft aber tat sich auf zwischen mir, der Protestantin und den Jüdinnen, deren Gehabe, Sprache, Geste, Gebetsform mir so fremd waren. Aber eines Abends nahm ich mir ein Herz: Wenn mir so ein Psalm gut tut, warum soll ich allein für mich diesen Vorteil haben? Und nachdem ich alle eingewickelt hatte, schlug ich ihnen vor, etwas vorzulesen. Das wollten sie gern, und waren auch sehr dankbar da. Am ersten Abend war es der 121. Psalm.“

Quelle: Lili Reckendorf, *Wir gingen stumm und tränenlos. Erinnerungen an die Deportation am 22.10.1940 von Freiburg nach Gurs*, in: *Allmende* 45/1995.

11. Von Gurs nach Auschwitz



Meine liebe Hedi
auf der Fahrt nach dem Osten sendet Dir von Montauban
noch viele innige Abschiedsgrüße
Deine liebe Mutti
4. September 1942.

Das letzte Lebenszeugnis von Ella Wachenheimer (1889-1942 Auschwitz) an ihre Tochter Hedy Wachenheimer, die 1939 mit einem Kindertransport nach England emigrierte.

Aus: Hedy Epstein, Erinnerung ist nicht genug. Autobiographie von Hedy Epstein, Münster 1999, Seite 110.



Memorialstein in Ettlingen

Die Recherchen der Jugendlichen der Ettlinger Paulusgemeinde floßen in die Gestaltung der Keramikfliesen ein mit dem sie ihren Stein gestalten: „Auf meiner Fliese sind drei stark vereinfachte Menschen zu sehen, die nebeneinander auf einem Fels stehen, und ein vierter, der von diesem herunterfällt. Damit will ich die Bodenlosigkeit der damals begangenen Verbrechen und auch die Angst der Verfolgten zum Ausdruck bringen. (...) Auf der linken Seite meiner Fliese stehen viele Menschen mehr oder weniger geordnet zusammen. In ihrer Mitte ist ein Loch, als Symbol für die Mitbürger, die aus der Gemeinschaft heraus gerissen wurden.“



Am 22. Oktober 1940 wurden die Jüdinnen und Juden aus Baden, Pfalz und aus dem Saarland durch Frankreich nach Gurs deportiert. Ab 1941 führte der Weg zurück durch die Heimat in das Konzentrationslager Auschwitz – für die meisten in den Tod.

Rheinbischofsheim

Das Rheinbischofsheimer Mahnmal ist ein Kasten aus Glas, in dem große Kieselsteine liegen. Damit wollte die Rheinbischofsheimer Konfirmanden und die Schülerinnen und Schüler des Anne-Frank-Gymnasiums Rheinbischofsheim an den jüdischen Brauch erinnern, wo Angehörige beim Besuch ihren Toten Steine auf deren Grabsteine legen. „Die Kieselsteine im Mahnmal sollen ein Sinnbild sein für das Haus einer neuen Menschlichkeit, die Fremde und Fremdes nicht ausschließt, sondern integriert und bejaht.“ Der Glaskasten deutet auf die Transparenz hin, die die Gruppe vor allem im Bezug auf die Zeit des Dritten Reiches einfordert.



Aktionen/symbolische Handlungen

Sich auf den Weg machen – Einladung zum Gedenken

In den allermeisten Orten, aus denen 1940 die bis dahin noch nicht vertriebenen oder geflohenen jüdischen Bürger deportiert wurden, gibt es heute kaum mehr eine nennenswerte jüdische Präsenz. Zugleich aber finden sich – wenn auch manchmal erst auf den zweiten Blick – zahlreiche Spuren und Hinterlassenschaften. Sie aufzusuchen, auf sie aufmerksam zu machen, sich von ihnen drängen zu lassen zum Gedenken, zur Aufmerksamkeit, zur Vergegenwärtigung der damaligen Geschehnisse, dazu sollten die Tage rund um den 22. Oktober anregen. Doch auch zu anderen Zeiten lassen sich Schulklassen, Jugendgruppen, Konfirmations- und Firmgruppen mit auf den Weg nehmen, Erfahrungen mit der Geschichte und Gegenwart des eigenen Ortes, des eigenen Stadtteils, zu machen hinsichtlich jüdischen Lebens.

Durch das **Mahnmalprojekt** sind in vielen Kommunen Orte des Gedenkens entstanden. Was war den jungen Menschen, die sie entwarfen und errichteten, wichtig? Welche lokalen Bezüge machen sie deutlich? Gibt es weitere Denkmale oder Hinweistafeln?

Hebräische Inschriften in Häusern, der örtliche jüdische Friedhof, Häuser, deren ehemalige jüdische Besitzer bekannt sind oder Stolpersteine, zeugen von der nicht immer einfachen, aber doch selbstverständlichen jüdischen Präsenz am Ort. Gibt es gar eine **Synagoge** am Ort, eine, wo heute noch jüdische Gottesdienste stattfinden? Dient das Gebäude heute anderen Zwecken? Gab es eine Synagoge am Ort und wurden ihre Reste abgerissen? Wann war das? Vor dem Krieg? Nach dem Krieg? Gar Jahrzehnte später?

An **Bahnhöfen oder Bahnlinien** lassen sich Assoziationen entwickeln: Welche Züge fahren hier heute? Und was wissen wir von den Zügen damals nach Gurs? Welche Ängste, Befürchtungen, Nöte begleiteten die Menschen? An manchen Bahnhöfen finden sich Hinweise auf die Deportationszüge. Wo hängen diese Hinweise? Wieviele Menschen sehen sie an einem einzelnen Tag? Haben sie eine Bedeutung für den heutigen Bahnbetrieb?

Welche Wege lassen sich rekonstruieren: Gab es einen **Sammelplatz** für die zur Deportation vorgesehenen Menschen – wo lag er und wie hat man ihn erreicht? Wie liegen die Kirchen des Ortes zur Synagoge, zu jüdischen Häusern und Geschäften, zum Sammelplatz vor der Deportation? Wer hat mit großer Wahrscheinlichkeit zusehen, zusehen können?

Die Deportation 1940 traf hinein ins **Laubhüttenfest**, ins Erntefest, das zugleich an die Unbehautheit der Wüstenwanderung erinnert. Es mag selbst 1940 noch Reste seiner Fröhlichkeit bewahrt gehabt haben. Die Deportation riss die Menschen aus ihren Häusern, aus ihrer Heimat, aus der bis dahin noch bestehenden Möglichkeit, einigermaßen für sich zu sorgen.

2015 wird das Laubhüttenfest (Sukkot) vom 28. September bis 5. Oktober gefeiert. Auch diese Tage laden ein, im gottesdienstlichen Schuldbekenntnis und in der Fürbitte für die benachbarten jüdischen Gemeinden, in Hinweisen auf den Charakter des Festes, im Religionsunterricht und bei anderen Gelegenheiten das Gedenken an die Deportation aufzunehmen.

An all den genannten Orten können die Namen der Deportierten, der Ermordeten und Vertriebenen gelesen werden, um ihrer zu gedenken. Wenn auch das Alter bekannt ist, wird der Familienzusammenhang schmerzlich deutlich. Texte und Briefe von Ludwig Marum, Gertrud Hamann oder Lili Recken-dorf rufen die damalige Lebenswirklichkeit neu in Erinnerung. Ein Friedensgebet, eventuell gar unter Glockengeläut und mit Elementen des Gottesdienstentwurfs (vgl. S. 8ff) lädt ein zu Schuldbekenntnis, Besinnung und Fürbitte für die Menschen, die auch heute noch gezeichnet sind von den langen Schatten der Vergangenheit. Mit Filmen (vgl. S. 21), Vorträgen und weiteren Veranstaltungen kann die Beschäftigung mit der Thematik nachhaltig vertieft werden. Immer noch gibt es Orte, die für das „Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal“ in Frage kommen, weil von dort Menschen deportiert wurden, aber noch kein Mahnmal dort daran

Die Kinder von Izieu

Musee-memorial des enfants d'Izieu - eine französische Gedenkstätte erinnert an Verbrechen an jüdischen Kindern

Ein Teil der nach Gurs verschleppten jüdischen Kinder konnte von jüdischen oder kirchlichen Hilfsorganisationen geführten Heimen untergebracht werden. Auf diesem Weg wurde ihnen ermöglicht, ein Leben unabhängig von den Bedrängnissen des Lagerdaseins zu führen. Eines dieser Heime befand sich in dem 80 km von Lyon entfernten Bergdörfchen Izieu (Department Ain). Was zunächst als verhältnismäßig gute Unterbringung erschien, wurde zum Verhängnis für die Kinder und ihre Betreuer.



Das Musee-memorial des enfants d'Izieu

Am Vormittag des 6. April 1944 fuhr ein 12-köpfiger Trupp von Wehrmachtssoldaten von Lyon nach Izieu. Die Soldaten verhafteten 44 Kinder zwischen drei und 13 Jahren und zehn Betreuer. Zwei Kinder und der Hausleiter wurden nach Estland verschleppt und von der SS erschossen, die anderen nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Der damals 16-jährige Paul Niedermann aus Karlsruhe entging diesem Schicksal nur, weil er wegen seines Alters mittlerweile anderweitig untergebracht worden war. Die Aktion hatte der als „Schlächter von Lyon“ berüchtigte SD-Judenreferent und SS-Hauptsturmführer Klaus Barbie angeordnet. Barbie setzte sich 1951 nach Bolivien ab, wo er mehr als 30 Jahre unbehelligt unter falschem Namen lebte. 1983 wurde er nach Frankreich ausgeliefert und dann 1987 in Lyon zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Er starb 1991 in der Haft.

Angestoßen durch den Prozess gegen Barbie bei dem auch Paul Niedermann als Zeuge befragt wurde, gründete sich ein Verein, der die Gedenkstätte in Izieu einrichtete. Zwei Gebäude können besucht werden: Die Briefe und Zeichnungen der ermordeten Kinder sind im früheren Speisesaal ausgestellt. Die ehemalige Scheune beherbergt heute die Dauerausstellung.

Wer mit dem Auto von Deutschland Richtung Süden unterwegs ist, biegt im Lyoner Autobahnring von der A7 auf die A43 in Richtung Chambéry ab und fährt nach ca. 55 Kilometern an der Ausfahrt Chimilin ab. Von dort an ist Izieu ausgeschildert.

Die Gedenkstätte ist von Februar bis November geöffnet, werktags von 9 bis 17 Uhr, samstags, sonntags und an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr.

Infos unter:

Musee-memorial des enfants d'Izieu
01300 Izieu
Tel: (33) 0479 872000
Email: izieu@alma.fr
www.izieu.alma.fr

Der am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportierte Journalist Paul Niedermann entkam dem „Schlächter von Lyon“ Klaus Barbie nur durch einen Zufall. Der in Frankreich lebende Zeitzeuge ist unermüdlich unterwegs, um vor Schulklassen und Jugendgruppen über sein Leben und über das Schicksal der Kinder von Izieu zu berichten.



Mahnmal zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden und Jüdinnen in Neckarzimmern

Am 23. Oktober 2005 wurde auf dem Gelände der Tagungsstätte der Evangelischen Jugend in Neckarzimmern das Mahnmal zur Erinnerung an die am 22. Oktober 1940 deportierten badischen Juden der Öffentlichkeit übergeben. Eine etwa 25 m mal 25 m große Bodenskulptur aus Beton in Form eines Davidsterns bietet Platz für Erinnerungssteine aus den 137 Deportationsorten. Das Neckarzimmerer Mahnmal ist die einzige Gedenkstätte in Baden-Württemberg, die an die landesweite Deportation am 22. Oktober 1940 erinnert. Es entstand im Rahmen des Ökumenischen Jugendprojekts Mahnmal und wird ständig weiterentwickelt.

Die Idee des Jugendprojekts

Von der Deportation betroffen waren im ehemaligen Land Baden über 5.600 Personen in insgesamt 137 Gemeinden. Die meisten Deportierten lebten in Mannheim (über 2.000 Personen) und in Karlsruhe (ca. 900), aus einigen Orten wurde nur eine Person deportiert, wie z.B. aus dem kleinen Weiler Saig im Hochschwarzwald. In etlichen der 137 Gemeinden ist das Gedenken an den 22. Oktober 1940 Teil der kommunalen Erinnerungskultur, in anderen Orten ist nicht einmal bekannt, dass jüdische Menschen dort lebten und von dort verschleppt wurden. Die Idee des Jugendprojektes ist einfach: In jedem der Deportationsorte sollen Jugendgruppen oder Schulklassen sich mit der Deportationsgeschichte auseinandersetzen und zwei Gedenksteine gestalten. Einer der beiden Steine soll in der Gemeinde bleiben und dort einen angemessenen Standort erhalten, der andere wird Teil des zentralen Mahnmals in Neckarzimmern. So hat das Projekt einen dualen Charakter mit dem Mahnmal als zentralen Fixpunkt und den dezentralen Aktivitäten der Gruppen vor Ort. Der künstlerische Leiter des Projektes, Karl Vollmer aus Gondelsheim, von dem der Entwurf für die Bodenskulptur - dem „statischen Teil“ - stammt, verweist auf den Prozesscharakter des Projektes. „Der andere Teil - der dynamische - ist die Erinnerungsarbeit der Jugend in den Heimatgemeinden und die Anfertigung der Steine als Erinnerungszeichen.“ Das ursprünglich von dem katholischen Arbeitskreis „erinnern und begegnen – forum christ-



Das Mahnmal für die deportierten badischen Jüdinnen und Juden in Neckarzimmern. Bislang (Stand Sommer 2015) umfasst es 108 von Jugendgruppen und Schulklassen gestaltete Gedenksteine.

licher Gedenkarbeit“ entwickelte Projekt wird heute getragen von der katholischen und evangelischen Jugendarbeit. Es ist erst abgeschlossen, wenn alle 137 Steine aus den 137 Deportationsorten auf der Bodenskulptur versammelt sind (109 Steine, Stand Sommer 2015).

Der Standort Neckarzimmern

Das Mahnmal sollte seinen Standort auf dem Gelände einer kirchlichen Einrichtung finden, die von vielen Jugendlichen frequentiert wird. Nach einem längeren Suchlauf entlang der Rheinschiene fand sich schließlich in der Tagungsstätte Neckarzimmern ein geeigneter Ort. Die Gemeinde Neckarzimmern war selber Deportationsort. Die Tagungsstätte hat für das Projekt eine zusätzliche Symbolkraft, da auf seinem Gelände während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeiter interniert wurden. Aber auch andere Orte der Region Oberer Neckar waren Schauplatz nationalsozialistischer Verfolgung. KZ-Häftlinge mussten Zwangsarbeit in den Gipsstollen für die Rüstungsindustrie der Wehrmacht leisten, die zahlreichen jüdischen Gemeinden fielen dem Rassenwahn zum Opfer – unter ihnen auch die israelitische Gemeinde Neckarzimmern, deren dort noch lebende Mitglieder ebenfalls am 22. Oktober 1940 verschleppt wurden.

Die Umsetzung des Projektes durch die Gruppen

Zielgruppen des Projektes sind in erster Linie kirchliche Jugendgruppen, Firmgruppen, Konfirmandengruppen und Pfadfinderstämme. Eine Arbeitshilfe gibt Anleitung für die Spurensuche vor Ort und formuliert Fragen, die für die Jugendlichen bei der Spurensuche hilfreich sein können. Im Zentrum des Projektes stehen natürlich die beiden Gedenksteine, die für jeden der Deportationsorte gestaltet werden sollen. Beachtlich sind die dokumentarischen Ergebnisse. Manchen Gruppen haben Ausstellungen über die Deportierten organisiert, andere kreierten eine power-point-Präsentation oder verfassten eine Broschüre zu den Schicksalen der Deportierten aus ihrer Gemeinde. In der Regel haben die Gegenstücke der auf dem Mahnmal angebrachten Steine einen würdigen Platz in der jeweiligen Heimatgemeinde gefunden.

Das Mahnmal 2015

Das Mahnmal stößt auf großes Interesse der in der Tagungsstätte untergebrachten Gruppen und Schulklassen. Manche integrierten es in ihr Tagungs- bzw. Freizeitprogramm. Interessant ist die Beobachtung, dass zunehmend Einzelbesucher, Wandergruppen oder Menschen, die einen persönlichen Bezug zu den Deportierten des 22. Oktober 1940 haben, den Weg nach Neckarzimmern finden. Die Träger des Mahnmals tragen dieser Entwicklung Rechnung, in dem sie Arbeitshilfen und Informationsmaterialien für Besucher und interessierte Gruppen bereitstellen. Das Mahnmal liegt auf einer Wiese oberhalb der Tagungsstätte und ist frei zugänglich. Eine Informationstafel mit Infoflyer erläutert den Hintergrund und die Zielsetzung des Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal. Führungen sind auf Anfrage möglich.

Neue Homepage für „Jugendprojekt Mahnmal“ www.mahnmal-neckarzimmern.de

Das „Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal“ präsentiert sich ab Sommer 2015 mit einer neuen Homepage mit Informationen zum aktuellen Stand des Jugendprojektes und zur Geschichte der Deportation am 22. Oktober 1940. Alle bisher von den Jugendlichen aus den badischen Deportationsorten geschaffenen Memorialsteine werden dort im Bild vorgestellt und erläutert. Hinweise über pädagogische Materialien und ein ausführliches Literaturverzeichnis sollen der Unterstützung der Gedenkarbeit vor Ort dienen. Außerdem enthält die Homepage eine Liste aller badischen Deportierten in Form einer Datenbank. Diese Datenbank können Verwandte und Nachfahren der Verschleppten nutzen, aber auch alle, die mehr erfahren möchten über das Leben und die Schicksale der aus ihrer Heimat vertriebenen Jüdinnen und Juden. Die Datenbank ist auch Ausgang des neuen Teilprojektes „Gedenkbuch GURS“, das dem Leben und den Schicksalen den einzelnen Deportierten gewidmet ist (s.u.).

Kontakt:

Evangelisches Kinder- und Jugendwerk Baden
Blumenstr. 1-7, 76133 Karlsruhe
E-Mail: Juergen.Stude@ekiba.de, Telefon 0721-9175-469
www.mahnmal-projekt.de; www.friederle.de

Tagungsstätte der Evangelischen Jugend, Neckarzimmern
Steige 50, 74865 Neckarzimmern
E-Mail: tagungsstaette-neckarzimmern@t-online.de, Telefon 06261-2555

Das Gedenkbuch zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden und Jüdinnen

Aufforderung zum Mitmachen

Nachdem die meisten Deportationsorte mit einem Gedenkstein auf dem Mahnmal in Neckarzimmern vertreten sind, wird das „Jugendprojekt Mahnmal“ mit dem „Gedenkbuch GURS“ um eine biografische Dimension erweitert, indem es sich nun auch den Lebenswegen der einzelnen Deportierten zuwendet. Die Nationalsozialisten hatten nicht nur das Ziel, die Juden physisch zu vernichten, sondern jegliche Erinnerung an sie zu löschen. Das „Gedenkbuch GURS“ zeigt, dass ihnen dies nicht gelungen ist. Es will den Opfern ihre Namen zurückgeben, denn es basiert auf der Gewissheit, dass jeder Mensch einen eigenen Namen und eine einzigartige Lebensgeschichte hat.

Das Projekt „Gedenkbuch GURS“ ist wie das Gedenksteine-Projekt ein Mitmachprojekt: Alle Interessierten sind dazu eingeladen, an diesem Gemeinschaftswerk mitzuarbeiten und ihren Beitrag zu leisten für eine gemeinsame Erinnerung an die am 22. Oktober 1940 aus ihrer Heimat herausgerissenen badischen Jüdinnen und Juden.

Kern des „Gedenkbuch GURS“ ist eine Datenbank mit den Namen der über 5.600 Deportierten, den Geburtstagen, den Deportationsorten und den letzten Postadressen in Baden. Sie basiert auf dem von den Nationalsozialisten um 1941 herausgegebenem „Verzeichnis der am 22.10.1940 aus Baden ausgewiesenen Juden“ (siehe S. 34 und 35). Diese Quelle enthält allerdings etliche Fehler; sie muss korrigiert und um zusätzliche Informationen erweitert werden. Dazu bedarf es der Mithilfe von Angehörigen, Heimatforschern, Schulen usw. Diese sind auch dazu aufgerufen biografische Skizzen zu den Deportierten zu erstellen, die dann in das „Gedenkbuch GURS“ aufgenommen werden können. Die Datenbank des Projektes „Gedenkbuch GURS“ könnte so nach und nach zu einem virtuellen Ort des Gedenkens an die Deportierten des 22. Oktober 1940 werden.

Weitere Quellen zur Recherche jüdischer Schicksale im Nationalsozialismus siehe Literaturliste.



Detail aus dem Leimener Memorialstein

Literatur und Internetseiten

Bezirksverband Pfalz (Hrsg.): Die Pfalz im Nationalsozialismus. Materialsammlung für den Unterricht mit ausgearbeiteten Modulen (Sekundarstufe I und II), 2009.

Geschichte und Erinnerungskultur: 22. Oktober 1940 - die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Lager Gurs. Herausgegeben vom Stadtarchiv Karlsruhe, Karlsruhe 2010

Laharie, Claude: Gurs 1939-1945 : ein Internierungslager in Südwestfrankreich. Biarritz/Karlsruhe 2007

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): „... es geschah am helllichten Tag!“ Die Deportation der badischen, pfälzischen und saarländischen Juden in das Lager Gurs in den Pyrenäen. Stuttgart 2005. Als Datei abrufbar unter www.lpb.bwue.de/publikat/helllichten/tag.htm

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): „Ich weiß nicht, ob wir nochmals schreiben können“ Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Internierungslager Gurs in den Pyrenäen. Stuttgart 2010. Abrufbar: www.gedenkstaetten-bw.de/fileadmin/lpb_hauptportal/pdf/bausteine_materialien/gurs_2010.pdf

Maier, Kurt Salomon: Unerwünscht. Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jüdischen Kippenheimers. Hrsg. von der Evangelischen Landeskirche in Baden, Ubstadt-Weiher 2011

Meyer-Moses, Hanna: Reise in die Vergangenheit. Eine Überlebende des Lagers Gurs erinnert sich an die Verfolgung während der NS-Diktatur. Hrsg. von der Evangelischen Landeskirche in Baden, Ubstadt-Weiher 2009

Nachama, Andreas (Hrsg.): Vor aller Augen : die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums ; Fotografien aus Lörrach, 1940. Berlin 2010

Niedermann, Paul: Auf Hass lässt sich nicht bauen. Karlsruhe 2011

Paul, Roland: Die Deportation der Juden aus der Pfalz nach Gurs in Südfrankreich am 22. 10. 1940, in: Pfalzatlas, Textband IV, 53. Heft, Speyer 1998

Teschner, Gerhard J.: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Frankfurt am Main 2002

Wiehn, Erhard Roy(Hrsg.): Camp de Gurs – Zur Deportation der Juden aus Südwestdeutschland 1940, erweiterte Neuauflage des Sammelbandes aus dem Jahre 2000, Konstanz 2010

Vormeier, Barbara: Die Deportation deutscher und österreichischer Juden aus Frankreich, Paris 1980

www.mahnmal-projekt.de - Internetseite zum „Ökumenischen Jugendprojekt Mahnmal“

<http://collections1.yadvashem.org/search.asp?lang=ENG&rsvr=17> - Die Suchmaschine der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem führt alle jüdischen Opfer des Nationalsozialismus auf, soweit bekannt:

www.mahnmal-neckarzimmern.de - Homepage des Ökumenischen Jugendprojekts Mahnmal

www.campdegurs.com - Französischsprachige Internetseite des Freundeskreises des Lagers Gurs

www.shoa.de - Auseinandersetzung mit dem Holocaust und seinen Nachwirkungen bis in die Gegenwart

<http://gurs.free.fr> - Bilder und Zeichnungen aus dem Lager Gurs

www.christen-und-juden.de - Zahlreiche Materialien zu Gurs

www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html - Informationen über die Opfer und ihre Herkunft

www.ekiba.de/judentum - Informationen zum christlich-jüdischen Gespräch

An die
Arbeitsstelle Frieden
im Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Baden
Blumenstr. 1-7
 76133 Karlsruhe
 E-Mail: Juergen.Stude@ekiba.de
 Telefon 0721-9175-469.

Absender bzw. Besteller:



DIN A 3 - Plakat „75 Jahre Deportation der badischen Jüdinnen und Juden am 22.Oktober 1940“ **kostenlos** _____

Flyer: Gedenksteine die bereit stehen - eine Übersicht, April 2015 **kostenlos** _____

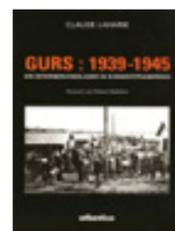
Kurt Salomon Maier: Unerwünscht. Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jüdischen Kippenheimers. **12,00 €** _____
 Hrsg. von der Evangelischen Landeskirche in Baden – Arbeitsstelle Frieden. Der 1930 geborene Kurt Salomon Maier schildert das jüdische Leben in seinem geliebten Heimatdorf im Schatten der NS-Verfolgung. 1940 wurde er zusammen mit seinen Eltern und seinem Bruder in das Lager Gurs in Südwestfrankreich verschleppt. Buchstäblich in letzter Minute gelang der Familie von dort aus die rettende Emigration nach New York. 112 S. mit 69 Abbildungen, Ubstadt-Weiher 2011



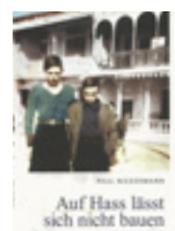
Hanna Meyer-Moses, Reise in die Vergangenheit. Eine Überlebende des Lagers Gurs erinnert sich an die Verfolgung während der NS-Diktatur. **12,00 €** _____
 Hrsg. von der Evangelischen Landeskirche in Baden – Arbeitsstelle Frieden. Die zehnjährige Hanna Moses wurde mit ihrer Familie abgeschoben. Es gelang ihr in die Schweiz zu fliehen, Ihr Bericht bietet einen Einblick in die Erfahrungswelt der Kinder, die mit ihren Familien aus der Heimat herausgerissen wurden. 112 S. mit vielen Abbildungen, Ubstadt-Weiher 2009



Film: Kindheitserinnerungen **5,00 €** _____
 Wie vor 70 Jahren der deutsche Südwesten judenfrei gemacht wurde. Jürgen Enders im Auftrag der Arbeitsstelle Frieden. 2010. Drei Zeitzeugen (Margot Wicki-Schwarzschild, Paul Niedermann, Kurt Maier), die damals Kinder im Alter von 9 bis 12 Jahren waren, berichten von ihrem Leben vor der Deportation, von der Deportation am 22. Oktober 1940 selbst und ihren Erlebnissen in den Lagern Gurs und Rivesaltes. Ergänzt werden die Interviews mit historischem Fotomaterial. *DVD, Länge: ca. 30 Minuten*



Laharie, Claude: Gurs 1939-1945 : ein Internierungslager in Südwestfrankreich; von der Internierung spanischer Republikaner und Freiwilliger der Internationalen Brigaden bis zur Deportation der Juden in die NS-Vernichtungslager. **6,00 €** _____
 Hrsg. von der Evangelischen Landeskirche in Baden – Arbeitsstelle Frieden, Biarritz/Karlsruhe 2007.



Niedermann, Paul: Auf Hass lässt sich nicht bauen **9,80 €** _____
 Der 1927 in Karlsruhe geborene Paul Niedermann gelang 1942 mit Hilfe der jüdischen Untergrundorganisation „Oeuvre de secours aux enfants“ (OSE) die Flucht in die Schweiz. Niedermann ließ sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Paris nieder, wo er bis heute lebt und arbeitet. Der Journalist und Fotograf hält europaweit Vorträge gegen das Vergessen. *Karlsruhe 2011, 176 Seiten*

insgesamt € _____

Impressum

„22. Oktober 1940 • 2015 : 75. Jahrestag der Deportation der Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland am 22. Oktober 1940 in das Lager Gurs. Eine Arbeitshilfe“

Herausgeber

Evangelische Landeskirche in Baden und
 Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche)

Redaktionsteam

Pfarrerin Kira Busch-Wagner
 Vorsitzende des Studienkreises „Kirche und Israel“ der Ev. Landeskirche in Baden
 Schlesierstraße 3, 76275 Ettlingen
 E-Mail: Kira.Busch-Wagner@kbz.ekiba.de

Wolfgang Kahler
 Bezirksjugendreferent der Ev. Landeskirche in Baden
 im Evangelischen Jugendwerk Bretten-Bruchsal
 Bezirksbeauftragter Kirche und Israel
 Mitglied im Arbeitskreis Kirche und Judentum der Ev. Kirche Pfalz (protestantische Landeskirche)

Dr. Stefan Meißner
 Pfarrer im Schuldienst in Bad Bergzabern, Vorsitzender des Arbeitskreises „Kirche und Judentum“
 Religionspädagogischer Berater der Evangelischen Kirche der Pfalz

Pfarrer Prof. Dr. Klaus Müller
 Bereichsleitung Interreligiöses Gespräch
 Landeskirchlicher Beauftragter für das christlich-jüdische Gespräch
 Referat Diakonie, Migration, Interreligiöses Gespräch
 Evangelischer Oberkirchenrat; Blumenstraße 1-7; 76133 Karlsruhe
 E-Mail: klaus.mueller@ekiba.de

Jürgen Stude
 Landesjugendreferent der Evangelischen Landeskirche in Baden
 Evangelischer Leiter des Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmahl
 Evangelischer Oberkirchenrat; Blumenstraße 1-7; 76133 Karlsruhe
 E-Mail: juergen.stude@ekiba.de

Layout und Satz: Zentrum für Kommunikation der Evangelischen Landeskirche in Baden, Martina Bocher

Druck: Druckhaus Karlsruhe

Bezugsadresse

Evangelische Landeskirche in Baden
 Bestellservice
 Blumenstr. 1-7, 76133 Karlsruhe
 E-Mail: bestellservice@ekiba.de, Fax: 0721/9175-563, www.ekiba.de

Bildnachweise

Jürgen Stude, Neuried: Deckblatt: S. 11, S. 17, S. 19, S. 49, S. 43 Mitte, S. 51, S. 55.
 Stadtarchiv Bruchsal: S. 6-7
 Luise Helm, S. 28-29
 Stadtarchiv Tauberbischofsheim S. 31
 Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e. V., S. 32, S. 33, S. 41, S. 41,
 Hanna Meyer-Moses, Reise in die Vergangenheit. Ubstadt-Weiher 2009: S. 35
 Foto von Margot Wicki-Schwarzschild © Marius Schären, www.textundbild.ch. S. 36
 Evangelischer Presseverband für Baden e. V., Karlsruhe: S. 36
 Stadtarchiv Ludwigshafen: S. 37, S. 42
 Archivdirektion Stuttgart (Hrsg.), Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger
 in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933-1945, Stuttgart 1966, Band 2: S. 38
 Evangelische Landeskirche in Baden: S. 39, S. 47
 Claude Torres, Montpellier: S. 43 oben
 Frauenarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe: S. 45
 Hedy Epstein, Erinnern ist nicht genug. Autobiographie von Hedy Epstein, Münster 1999: S. 46

Diese Arbeitshilfe enthält eine Auswahl an Bildern, Texten und Quellen zum Geschehen vor 75 Jahren; Hilfen und Bausteine zur Gestaltung eines Gedenkgottesdienstes oder einer Andacht, aber auch Materialien für die Arbeit an Schulen sowie in der Jugend- und Erwachsenenbildung.

Wenn sich die Kirchen Badens und der Pfalz heute gemeinsam der bleibenden Aufgabe des Gedenkens stellen, setzen sie damit auch ein Zeichen der Verbundenheit mit den jüdischen Gemeinden, die in ihrer Mitte „trotz alledem“ wieder erstanden sind und die heute unser Gemeinwesen bereichern. Sie bezeugen die lange verdrängte Wahrheit, dass das Judentum die Wurzel ist, die uns als Kirche trägt.